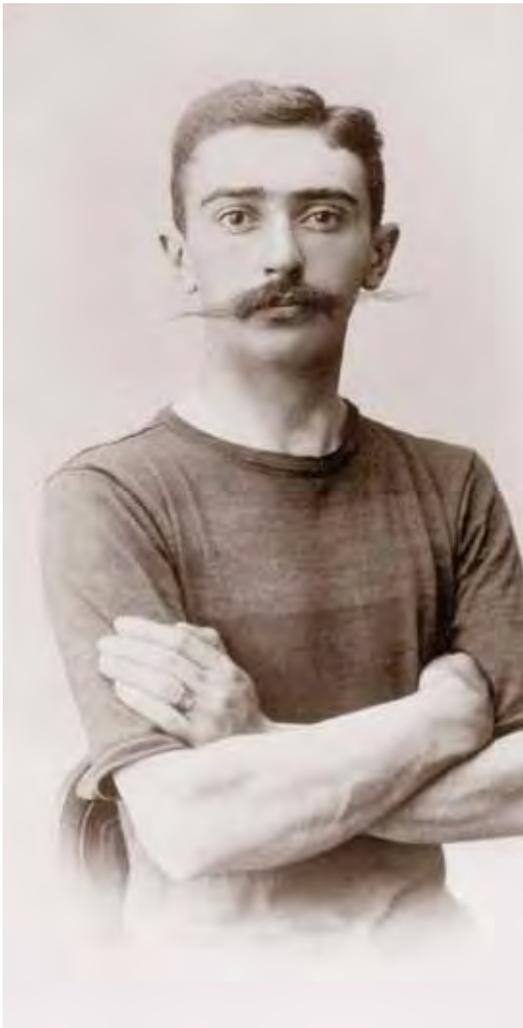


# OLYMPIA RUFT: MACH MIT!

Basiswissen  
Olympische Spiele





# MEHR ALS „NUR“ UNTERRICHTSMATERIAL!

Sie kommen seit über 25 Jahren in wechselnden Ausgaben erfolgreich im Unterricht zum Einsatz: Die DOA-Materialien. Nun entstanden im Olympia-Jahr 2016 erstmals drei Einzelbroschüren der „Olympia ruft: Mach mit!“-Reihe (als Printversion und als Download verfügbar).

- **Interessant und kompakt!**

Die Broschüre „**Basiswissen Olympische Spiele**“ enthält umfassende Informationen und Hintergründe zur Geschichte der Spiele (von der Antike bis heute) und aktuelle Entwicklungen. Mit verständlichen und anschaulichen Texten, entwickelt von ausgewiesenen Experten. Entwickelt für Lehrkräfte, Studierende und Interessierte aus Vereinen und Verbänden.

- **Pädagogisch wertvoll und vielfältig!**

Die „**Unterrichtsmaterialien**“ für Primar- und Sekundarstufe beinhalten in bewährter Tradition aktuelle Bezüge zur jeweiligen Olympiastadt und zum Gastgeberland der Spiele. Sie bieten eine umfangreiche Sammlung an Arbeitsblättern und Arbeitsaufträgen für Schülerinnen und Schüler. Speziell konzipiert für Lehrkräfte und den Einsatz im Unterricht.

Die Materialien und weitere Informationen über die „Olympia ruft: Mach mit“-Reihe sind verfügbar unter:

**[www.doa-info.de](http://www.doa-info.de)**.

*Blieben Sie aktuell informiert mit dem DOA-Newsletter.*

# OLYMPIA RUFT: MACH MIT!

Basiswissen  
Olympische Spiele

## IMPRESSUM

© Deutsche Olympische Akademie,  
Frankfurt am Main 2016

### **Konzeption/Redaktion:**

Tobias Knoch  
Anna Hofman  
Tobias Bürger

### **Autoren:**

Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Doll-Tepfer  
Dr. Conrad Götzl  
Dr. Emanuel Hübner  
Volker Kluge  
Dr. Ansgar Molzberger  
Prof. Dr. Roland Naul  
Prof. Dr. Holger Preuß  
Timo Schädler  
Sylvia Schenk  
Dr. Martin Schnitzer  
Dr. Christian Wacker  
Deutscher Behindertensportverband/  
Deutsche Behindertensportjugend  
Deutscher Olympischer Sportbund

### **Lektorat:**

Martina Kurz

### **Fotos:**

DOA-Archiv  
DOSB-Archiv  
IOC-Archiv  
*John Huet*  
*Ian Jones*  
*Mine Kasapoglu*  
*Catherine Leutenegger*

*Giulio Locatelli*

*Albert Meyer*

*Christophe Moratal*

*Kishimoto-Yo-Nagaya*

*Jean-Jacques Strahm*

IPC-Archiv

Allianz Deutschland, Ralf Kuckuck

Comité National Olympique et Sportif

Français (CNOSF)

Ralf Kuckuck, DBS-Akademie

roostler – Fotolia.com

Peter Frenkel

Global Goals

Archiv Kluge

Helmut Lange

LOCOG-Archiv

SOD/Binh Truong

SOI-Archiv

Commons Wikimedia –

Bain News Service

### **Projektmanagement:**

creActiv Werbeagentur, Berlin

### **Umschlag/Layout:**

Sirko Wahsner, iD-GROUP, Berlin

### **Herausgeber:**

Deutsche Olympische Akademie  
Willi Daume e. V. (DOA)  
Otto-Fleck-Schneise 12  
60528 Frankfurt am Main

### **www.doa-info.de**

Alle Beiträge und Abbildungen  
sind urheberrechtlich geschützt.

Zur Verbesserung der Lesbarkeit  
wurden Personenbezeichnungen  
generell in der männlichen Form  
verwendet; gemeint sind dabei  
in allen Fällen Frauen und Männer.

Nicht in allen Fällen konnten die  
Bildrechteinhaber ermittelt werden.  
Berechtigte Honoraransprüche  
bleiben gewahrt.

Gefördert von:



OLYMPIC  
SOLIDARITY

# INHALT

Grußwort .....	5
Was macht eigentlich eine Olympische Akademie .....	6
Die Olympischen Spiele der Antike .....	8
Der Ursprung der modernen Olympischen Spiele .....	11
Mehr als nur ein Sportereignis – die frühe Geschichte der Olympischen Spiele .....	14
Die Olympische Bewegung während des Kalten Krieges .....	24
Herausforderungen und Perspektiven für die Olympische Bewegung .....	26
Nachhaltigkeit und Olympische Bewegung .....	32
Die Olympische Bewegung in Deutschland .....	34
Die Deutsche Olympiamannschaft .....	40
Die Paralympischen Spiele .....	44
Die Special Olympics .....	47
Die Olympischen Jugendspiele .....	50
Die Spiele und ihre Idee: Aufgaben und Ziele der Olympischen Erziehung .....	54
Was ich schon immer wissen wollte .....	59
Anhang .....	62

**27**  
**MIO.**  
Mitgliedschaften

davon rund **10 MIO.**  
Kinder und junge Menschen in rund

**90.000** Turn- und  
Sportvereinen  
mit

**8,6 MIO.**  
ehrenamtlich und freiwillig  
Engagierten

# GRUSSWORT

Die Faszination bleibt ungebrochen: Olympische und Paralympische Spiele ziehen die Menschen rund um den Globus in ihren Bann. Während der Sommer- und Winterspiele kämpfen insgesamt über 12.500 Athletinnen und Athleten um das begehrte Edelmetall. Milliarden Menschen fiebern weltweit vor den Fernsehschirmen mit; ganz zu schweigen von den tausenden Fans, die die Wettkämpfe live vor Ort verfolgen und Teil des größten internationalen Sportfestes sind.

Die Olympischen und Paralympischen Spiele sind eines der wenigen herausragenden Ereignisse unserer Zeit, die Menschen zusammenführen und verbinden. Der Olympischen Bewegung gehören 206 Nationen bzw. Nationale Olympische Komitees aus der ganzen Welt an. Diese Zahl beeindruckt umso mehr, wenn man sich vor Augen führt, dass selbst die Vereinten Nationen „nur“ 193 Staaten zu ihren Mitgliedern zählen.

Doch auch die olympische Medaille hat zwei Seiten und der Sport steht vor großen Herausforderungen. Mehr denn je ist es wichtig, eine strikte Null-Toleranz-Politik gegen Doping und Manipulation im Sport fortzuführen und weiterzuentwickeln sowie entschieden gegen Diskriminierung jedweder Art vorzugehen. Schließlich wird die Olympische Idee als solche nur begeistern, wenn die ihr zugrunde liegenden Werte aktiv gelebt werden und sie glaubwürdig für die Öffentlichkeit bleibt.

Das IOC unter seinem Präsidenten Thomas Bach hat dies erkannt und mit der „Agenda 2020“ ein wichtiges Reformwerk auf den Weg gebracht. Die darin enthaltenen 40 Empfehlungen sind ein großer, wichtiger und richtiger Schritt in die olympische Zukunft.

Nicht nur für unsere Arbeit im Deutschen Olympischen Sportbund sondern für ganz Sportdeutschland kann und wird die „Agenda 2020“ eine wesentliche Richtschnur sein. Gemeinsames Ziel muss es sein, die Menschen für den Sport und die Olympische Bewegung zu begeistern und nachhaltig für unsere Anliegen zu gewinnen.

Umso mehr freue ich mich, dass die Deutsche Olympische Akademie in dieser neu aufgelegten Broschüre viel Wissenswertes rund um die olympische Geschichte und die Olympische Bewegung aufbereitet hat. „Olympia ruft: Mach mit!“ – dieser Titel regt wahrlich an, sich von der Faszination Olympia inspirieren zu lassen.

Ihr  
Alfons Hörmann



**Alfons Hörmann**  
*Präsident Deutscher Olympischer Sportbund*

A handwritten signature in black ink, appearing to read 'A. Hörmann', with a stylized flourish at the end.

# WAS MACHT EIGENTLICH EINE OLYMPISCHE AKADEMIE



**Prof. Dr. Dr. h.c. Gudrun Doll-Tepper**

Vorsitzende der Deutschen Olympischen Akademie; Vizepräsidentin Bildung und Olympische Erziehung des Deutschen Olympischen Sportbundes

... wenn gerade keine Olympischen Spiele sind? Diese Frage, liebe Leserinnen und Leser, wird mir als Vorsitzende und den hauptamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Deutschen Olympischen Akademie (DOA) immer wieder gestellt. Dabei kann ich Ihnen versichern: Wir haben einen umfangreichen Auftrag, der sich nicht nur auf das Großfest des Sports beschränkt, das als Sommer- und Winterausgabe im zwei- bzw. vierjährigen Rhythmus von und mit der ganzen Welt gefeiert wird. Vielmehr verfolgen wir das ambitionierte Ziel, einen wesentlichen Beitrag zur Entwicklung und Förderung der Olympischen Bewegung und zur Verbreitung der Olympischen Idee in Deutschland zu leisten.

Dabei ist uns wichtig daran zu erinnern, dass die „Faszination Olympia“ mehr als sportliche Höchstleistung, mehr als Rekorde oder Medaillen ausmacht. Dahinter stehen Ideale, die ungeachtet aller Veränderungen und Entwicklungen der Olympischen Spiele bis heute ihre Gültigkeit haben. Werte wie Leistung, Respekt, Fairplay und Freundschaft prägen den sportlichen Wettstreit und spielen ebenso im Alltag sowie im menschlichen Miteinander eine wichtige Rolle.

Den hieraus abgeleiteten Maßnahmen für eine Wertevermittlung im und durch Sport gehen wir mit großer Freude und viel Herzblut nach, stets in enger Zusammenarbeit, gewissermaßen „Hand in Hand“, mit dem Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB). Was bedeutet das aber nun konkret für das Aufgabenportfolio der DOA?

Die Beschäftigung mit Grundsatzfragen der Olympischen Bewegung impliziert viele verschiedene Aspekte, seien sie historischer, politischer, pädagogischer, wissenschaftlicher, sozialer, ökonomischer oder kultureller Art. Dementsprechend breit gefächert stellt sich das Angebot der DOA dar, das sich im Übrigen nicht nur an das „akademische“ Umfeld, sondern beispielsweise besonders auch an Schulen, Studierende und die sportinteressierte Öffentlichkeit richtet.

Zu den wichtigsten Mosaiksteinen unserer Tätigkeit zählen wir unter anderem:

- die Organisation öffentlichkeitswirksamer **Veranstaltungen**, wie den Olympic Day oder die Biebricher Schlossgespräche,
- die Durchführung von Bildungsmaßnahmen, darunter **Lehrerfortbildungen** und das **Sportwissenschaftliche Olympiaseminar** mit Studierenden und Dozierenden, die jeweils im jährlichen Wechsel in Griechenland stattfinden,
- die Organisation **Deutscher Olympischer Jugendlager** während und am Ort der Olympischen Spiele in Zusammenarbeit mit der Deutschen Sportjugend,
- die Konzipierung informativer **Poster-Serien** und **Ausstellungen** zur Geschichte der Olympischen Spiele
- und die Zusammenarbeit mit der **Internationalen Olympischen Akademie** sowie die Auswahl und Vorbereitung deutscher Vertreterinnen und Vertreter bei den Sessionen.

Lassen Sie mich exemplarisch auf ein wesentliches, wenngleich ganz neues Produkt eingehen – nämlich die Broschüre, die Sie gerade in den Händen halten. War der Titel „Olympia ruft: Mach mit!“ über viele Jahre eng mit unserer beliebten Materialreihe für den Schulunterricht verknüpft, haben wir uns dafür entschieden, diese auf weitere Zielgruppen zu erweitern.

Mit dem hier zusammengetragenen „**Basiswissen**“ möchten wir eine breite Leserschaft über die Olympischen Spiele und die ihr zugrunde liegende Idee sowie ausgewählte Aspekte des paralympischen Sports informieren. Denn wir möchten aktiv dazu beitragen, dass an Universitäten, in Vereinen und Verbänden, in öffentlichen Institutionen und natürlich an Schulen das Thema „Olympia“ wieder stärker, gerne auch kritisch behandelt wird. Dass daran grundsätzliches Interesse besteht, bestätigen uns die regelmäßigen Rückmeldungen aus allen Bereichen der Gesellschaft und des organisierten Sports.

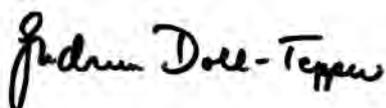
Darüber hinaus dient das „Basiswissen“ als Begleitheft der **Unterrichtsmaterialien für die Primar- und Sekundarstufe**, die die DOA regelmäßig anlässlich der Olympischen und Paralympischen Spiele erarbeitet. Neben Anregungen für die Integration „olympischer Themen“ in den schulischen Alltag werden darin aktuelle Informationen über den Austragungsort sowie fertige Arbeitsblätter bzw. Arbeitsaufträge zur Verfügung gestellt. Wir freuen uns sehr, dass viele Schulen seit Langem dem Aufruf „Olympia ruft: Mach mit!“ folgen und das Angebot, sei es als Printversion oder kostenloses Download-Angebot, mit Erfolg anwenden.

Liebe Leserinnen und Leser, ganz gleich ob schulischer, wissenschaftlicher oder anderer Kontext – ich bin mir sicher, dass auch Sie sich von den genannten vielfältigen Angeboten angesprochen fühlen. Es sind Projekte, die die Arbeit der Deutschen Olympischen Akademie über den ganzen Zeitraum einer Olympiade, also der Periode zwischen den Spielen, beschäftigen und erfordern. Das ist auch wichtig und richtig, schließlich darf die „Faszination Olympia“ nicht nur alle zwei oder vier Jahre aufflammen.

Wir haben also „gut zu tun“, weil auch noch viel zu tun ist. In diesem Sinne freuen wir uns auf die zukünftigen Aufgaben.

Ich wünsche Ihnen viel Spaß beim Lesen dieser Broschüre, die Ihnen hoffentlich Inspiration und Motivation für eine intensive Beschäftigung mit der olympischen Thematik liefern wird. Ausführliche Informationen zu allen Projekten und Veranstaltungen der DOA finden Sie natürlich wie gewohnt auf unserer Website [www.doa-info.de](http://www.doa-info.de).

Ihre  
Gudrun Doll-Tepper



# DIE OLYMPISCHEN SPIELE DER ANTIKE

## **Dr. Christian Wacker**

Archäologe und Sporthistoriker; war Leiter von zwei Olympischen Museen und Organisator von über 30 Ausstellungen; Vize-Präsident der International Society of Olympic Historians (ISOH)



Die antiken Olympischen Spiele fanden über einen Zeitraum von etwa 1.200 Jahren in Olympia, in einem abgelegenen Tal im Westen der Peloponnes in Griechenland, statt (vom 8. Jahrhundert vor bis ins 5. Jahrhundert nach Christus). Sie wurden alle vier Jahre im Rahmen eines Festes zu Ehren des Gottes Zeus veranstaltet. Das Heiligtum in Olympia entwickelte sich im Laufe der Zeit von einem kleinen lokalen Festplatz zum Schauplatz des bedeutendsten Kult- und Sportfestes der Antike. Ab dem 3. Jahrhundert vor Christus waren die Wettbewerbe und das Fest in Olympia bereits so bedeutend, dass sie an verschiedensten Stätten rund um das Mittelmeer kopiert wurden.

Zu den Olympischen Spielen waren alle Besucher willkommen, die griechisch sprachen und sich der griechischen Religion und Kultur verpflichtet fühlten. So war Olympia der Ort, an dem sich alle Griechen des Mutterlandes sowie der Kolonien von Spanien bis zum Schwarzen Meer versammelten. Frauen waren allerdings vom Besuch der Spiele, erst recht von einer aktiven Teilnahme, ausgeschlossen. Selbst als Zuschauerinnen waren sie unerwünscht, sofern sie verheiratet waren. Schon Monate vor Beginn des Festes wurde eine sogenannte „Ekecheiria“ ausgerufen, um den Reisenden freies Geleit zu

bieten und das Heiligtum vor feindlichen Übergriffen zu schützen. Dies bot die Garantie dafür, dass trotz und während der ständigen Auseinandersetzungen und Kriege zwischen den griechischen Stadtstaaten die friedliche Durchführung des Festes gewährleistet war.

Bei antiken Wettkämpfen zählte im Gegensatz zu heute nur der Sieg, Platzierungen gab es nicht. Die Athleten mussten sich monatelangem privaten Training unterziehen und danach in Elis, der ausrichtenden Stadt, 30 Tage gemeinsam trainieren. Erst dann wurden sie endgültig zur Teilnahme zugelassen.



*Olympia im Modell:  
im Zentrum der Zeustempel.*

*Bilder links: Ausschnitte  
von antiken Vasenmalereien.*

Von Elis aus zog eine Prozession mit Athleten, Schiedsrichtern und Kultpersonal zwei Tage lang nach Olympia. Dort fand das in der Blütezeit fünf Tage dauernde Fest statt.

Am ersten Tag wurde der Schwur auf die Regeln geleistet, sowohl von den Athleten und deren Familien als auch von den Schiedsrichtern. Danach fanden Wettbewerbe für Trompeter und Herolde statt, die das Fest und die Ekecheiria in den griechischen Städten verkündet hatten. Der beste oder vielleicht auch lauteste Werber wurde ermittelt.

Im Hippodrom von Olympia fanden am zweiten Tag die Pferde- und Wagenrennen statt. Sieger dieser Wettbewerbe waren weder Reiter noch Lenker, sondern die Besitzer der Pferde und Gespanne. Am Nachmittag desselben Tages wurde der Fünfkampf im Stadion durchgeführt. Zuerst fanden die drei Disziplinen Diskuswurf, Weitsprung und Speerwurf statt, die als Einzeldisziplinen nicht auf dem Programm standen. Der Diskuswurf wurde wohl aus dem Stand praktiziert, wobei alle Athleten dasselbe Sportgerät benutzten. Für den Weitsprung wurden Sprunggewichte eingesetzt; er war vermutlich eine Folge von fünf Sprüngen aus dem Stand, was Harmonie und

Rhythmusgefühl voraussetzte. Der Speer wurde mithilfe eines am Schaft umwickelten Lederriemens geworfen, um dem Wurfgerät zusätzlichen Drall zu verleihen. Die vierte Disziplin bildete der Stadionlauf, krönender Abschluss war der Ringkampf zur Ermittlung des Siegers.



Der dritte Tag galt als Höhepunkt des Festes und war dem großen Opfer für Zeus vorbehalten. 100 Rinder wurden geschlachtet, Zeus und anderen Göttern geopfert und das Fleisch in der Festgemeinde verteilt.

Die Laufwettbewerbe standen am vierten Tag auf dem Programm. Diese wurden im Stadion durchgeführt, in dem ein sandig-lehmiger Boden den Untergrund bildete. Der Start erfolgte aus speziellen Vorrichtungen nach einem Signal oder durch Öffnen eines Mechanismus. Der Stadionlauf erstreckte sich über die Distanz eines Stadions, die in Olympia 192 Meter betrug. Danach folgten der Diaulos, ein Doppelstadionlauf mit einer Wende am Ende der Bahn und der Dolichos als Langstreckenlauf über mehrere Stadien. In der Antike wurden keine Runden gelaufen, sondern man drehte am Wendemal um. Am Nachmittag des vierten Tages wurden die Wettbewerbe mit den schwerathletischen Disziplinen durchgeführt. Dazu zählten der Ringkampf, der Boxkampf und das Pankration. Geboxt wurde mit Lederriemen, die um Hände und Unterarme gewickelt waren und den Schlag verstärken sollten. Das Pankration war ein Allkampf, der am ehesten mit dem heutigen Kickboxen verglichen werden kann. Die Athleten traten im Wettkampf ohne Kleidung an. Ihre Nacktheit symbolisierte das Idealbild eines harmonischen Zusammenspiels zwischen Körper und Geist.

Eingang zum Stadion in Olympia

Unten: Idealisierte Rekonstruktion des antiken Olympia (© Albert Alvarez Marsal und Qatar Olympic & Sports Museum, 2013).



„Die Olympischen Spiele der Antike“ von Dr. Christian Wacker ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

Schon in der Antike wurden Regeln gebrochen. Bei einem Verstoß machten Schiedsrichter im Wettkampf von einer Rute Gebrauch. Für gröbere Vergehen mussten Geldbußen bezahlt werden. Davon ließ man Zeus-Statuen in Elis und Olympia aufstellen, auf deren Sockeln die Namen der „Sünder“ prangten. Diese Statuen säumten den Weg zum Stadion und in das Gymnasium von Elis, um von den Athleten auch wahrgenommen zu werden.

Am letzten Tag des großen Festes wurden die Sieger geehrt, denen schon im Stadion Bänder und Palmzweige überreicht worden waren. In einer feierlichen Zeremonie wurden den Athleten Siegerkränze von einem Ölbaum überreicht. Sie wurden zu einem gemeinsamen Mahl mit Politikern und Schiedsrichtern eingeladen und erhielten das Recht, eine Statue im heiligen Hain aufzustellen und so der Nachwelt erhalten zu bleiben.



# DER URSPRUNG DER MODERNEN OLYMPISCHEN SPIELE

Dr. Christian Wacker



*Das Internationale Olympische Komitee  
1896 in Athen.*

Der Ursprung der modernen Olympischen Spiele läuft vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund einer intensiven Auseinandersetzung mit der Antike im Neo-Humanismus, unterschiedlichen Reformbewegungen im Erziehungswesen und Bemühungen in der internationalen Friedensbewegung ab. Das Engagement Pierre de Coubertins spielte bei der Einführung der Olympischen Spiele eine wichtige Rolle, bei weitem aber nicht die einzige. Olympische Spiele wurden seit der Renaissancezeit an verschiedenen Orten Europas und meist mit dem Ziel nationaler Identifikation durchgeführt. Zu den bedeutendsten solcher Olympischen Spiele zählten die „Olympian Games“ des William P. Brookes, die seit der Mitte des 19. Jahrhunderts und bis heute organisiert werden, und die „Olympien“ des Evangelis Zappas, die ab 1856 fünf Mal in Athen veranstaltet worden sind.

Von Beginn an ist die Einführung der modernen Olympischen Spiele mit dem Namen Pierre de Coubertin verbunden, der aus einer adligen Pariser Familie stammte. Sein Vater Charles war Kunstmaler und Mitglied des renommierten Salon de Paris und auch sein Großvater Julien Bonaventure machte sich als Maler und Musiker einen Namen.

Französische Postkarte vom „grand amphithéâtre“ der Sorbonne, wo am 23. Juni 1894 die Olympische Bewegung ins Leben gerufen wird und die Gründung des IOC erfolgt.



## Die Präsidenten des IOC

**Dimitrios Vikelas**  
(Griechenland), 1894 – 1896

**Pierre de Coubertin**  
(Frankreich), 1896 – 1925

**Henry de Baillet-Latour**  
(Belgien), 1925 – 1942

**J. Sigfrid Edström**  
(Schweden), 1946 – 1952

**Avery Brundage**  
(USA), 1952 – 1972

**Lord Michael Killanin**  
(Irland), 1972 – 1980

**Juan Antonio Samaranch**  
(Spanien), 1980 – 2001

**Jacques Rogge**  
(Belgien), 2001 – 2013

**Thomas Bach**  
(Deutschland), seit 2013

(IOC)

Am 29. Mai 1888 wurde in Paris von namhaften Pädagogen eine Gesellschaft gegründet, welche die Verbreitung des Sports und der Leibeserziehungen zum Ziel hatte. Jules Simon, Mitglied der Académie Française, wurde ihr Präsident, Pierre de Coubertin Generalsekretär. Etwa ein halbes Jahr zuvor war die Union des Sociétés Françaises des Sports Athlétiques (USFSA) als erste nationale Sportorganisation ins Leben gerufen worden. Pierre de Coubertin wurde 1889 auch ihr Generalsekretär und war somit an der Entwicklung des Sports in Frankreich maßgeblich beteiligt.

Auf einem Kongress der USFSA, zu dem Pierre de Coubertin am 15. Januar 1894 einlud, sollte eine Vereinheitlichung der unterschiedlichen Amateurbestimmungen beschlossen werden. Die Einladung wurde im Mai desselben Jahres erneut ausgesprochen und durch einen weiteren Tagesordnungspunkt ergänzt: die Wiedereinführung der Olympischen Spiele. Der Kongress selbst wurde vom 16. bis 23. Juni 1894 in der Aula der Pariser Universität Sorbonne durchgeführt. Am Ende der Veranstaltung wurden die Einführung der modernen Olympischen Spiele beschlossen und das Internationale Olympische Komitee gegründet. „Man ließ mir jede Freiheit für die Zusammensetzung des IOC. Die vorgeschlagene Liste wurde ohne Änderung angenommen“, so Pierre de Coubertin selbstbewusst in seinen „Olympischen Erinnerungen“ von 1931. 78 Teilnehmer waren aus neun Ländern angereist, darunter nur 20 Gäste aus dem Ausland. Die Eröffnung der Veranstaltung wurde großartig inszeniert mit einem Festvortrag ihres Präsidenten Baron de Courcel sowie der musikalischen Uraufführung der sogenannten „Hymne an Apollon“, die kurz zuvor in Delphi entdeckt worden war.

Die Teilnehmer hatten sich unter anderem auch mit der Benennung der ersten Austrichterstadt auseinanderzusetzen, wobei Pierre de Coubertin die Position vertrat, man solle mit den ersten Olympischen Spielen im Jahr 1900 in Paris beginnen. Die Mehrheit forderte jedoch eine frühere Austragung und stellte die Städte London, Budapest und Athen als Kandidaten für 1896 zur Diskussion. Der spätere erste IOC-Präsident Dimitrios Vikelas hielt eine flammende und emotionale Rede für Athen und konnte überzeugen. Im Protokoll wurde festgehalten, dass die ersten Olympischen Spiele 1896 in Athen stattfinden sollten, die zweiten dann 1900 in Paris und danach im Vier-Jahres-Rhythmus in wechselnden Städten. Ferner wurden die ersten IOC-Mitglieder benannt sowie die Bedingungen für die Austragung der Olympischen Spiele formuliert.

## Pierre de Coubertin

Pierre de Coubertin war das jüngste von vier Kindern des Pariser Salonmalers Charles de Coubertin. Die Adelsfamilie de Coubertin lässt sich in Paris bis in das 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Mit den Studien der Literatur, des Rechts und der Politik kam Pierre standesgemäß in den Genuss einer höheren Ausbildung. Schon als junger Mann reiste er nach England und in die USA und wurde von der Erziehung in den angelsächsischen Colleges nachhaltig geprägt.

Schon mit 28 Jahren war Pierre de Coubertin Generalsekretär der Vereinigung der französischen Sportverbände (USFSA) und sprach zum ersten Mal von seiner Idee moderner Olympischer Spiele. 1894 organisierte er den Kongress an der Pariser Sorbonne, auf dem diese Vision Wirklichkeit und das IOC gegründet wurde.

Die Olympischen Spiele waren das Lebenswerk Pierre de Coubertins, dem er sein gesamtes Vermögen opferte. Die frühen Olympischen Spiele bis 1912 waren keine wirklichen Erfolge und ihr Gründer befand sich in einem ständigen Spannungsverhältnis inmitten unterschiedlicher Interessengruppen (Sportverbände, nationale Politiker, Organisatoren der Weltausstellungen). Nach zermürenden Diskussionen über das Amateurideal und die Teilnahme von Frauen an den Spielen stellte er sich 1925 nicht mehr als Präsident des IOC zur Wahl. Coubertin starb 1937 mit der Gewissheit, Olympische Spiele als sportliches Weltereignis wieder eingeführt zu haben.

Pierres de Coubertins Verdienst ist es vor allem, die Olympische Bewegung ins Leben gerufen, olympische Werte definiert und in eine olympische Pädagogik überführt zu haben. Unermüdlich verfasste er Briefe, Beiträge und Bücher mit über 16.000 Manuskriptseiten und war Zeit seines Lebens ein Netzwerker par excellence mit weltweiten Kontakten. (Wacker)



**Pierre de Coubertin**

\* 1. 1. 1863 in Paris

† 2. 9. 1937 in Genf

*Hinweis: Hintergründe über die „Olympische Idee“ im Kapitel „Die Spiele und ihre Idee: Aufgaben und Ziele der Olympischen Erziehung“ (Seite 54).*

„Modern, sehr modern werden diese restaurierten Olympischen Spiele sein. Es steht hier nicht zur Debatte, alte Gewänder und Gewohnheiten wiederaufleben zu lassen; [ ... ] Es wird keine Dreifüße geben und kein [heiliges] Feuer.

Diese Dinge sind tot, und tote Dinge sollten nicht wiederbelebt werden. Nur die Idee kann wiederbelebt werden und sie muss den Notwendigkeiten und dem Geschmack unserer Zeit angepasst werden.“

Pierre de Coubertin: „The Re-Establishment of the Olympic Games“, in: The Chautauquan. A Monthly Magazine, September 1894, 696ff.; Übersetzung: Christian Wacker



„Die Olympischen Spiele der Antike“ von Dr. Christian Wacker ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung – Nicht-kommerziell – Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International Lizenz.

# MEHR ALS NUR EIN SPORTEREIGNIS – DIE FRÜHE GESCHICHTE DER OLYMPISCHEN SPIELE

**Dr. Ansgar Molzberger**

Dozent am Institut für Sportgeschichte der Deutschen Sporthochschule Köln  
und wissenschaftlicher Leiter des Carl und Liselott Diem-Archivs



*Start der Olympischen Spiele  
im Panathenäischen Stadion.*

## **Athen 1896: Die olympische Premiere**

Knapp zwei Jahre nach der am 23. Juni 1894 erfolgten Gründung des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) war der französische Baron Pierre de Coubertin am Ziel: Am 6. April 1896 wurde in Athen durch den griechischen König Georg I. erstmals das Fest eröffnet, das heute das weltweit größte Sportereignis darstellt. Als Austragungsort diente das ursprünglich im 5. Jahrhundert v. Chr. erbaute Panathenäische Stadion, das mit Hilfe einer großzügigen Spende des griechischen Geschäftsmanns Georgios Averoff im Vorfeld der ersten modernen Olympischen Spiele rekonstruiert worden war. Von Beginn an war es das Bestreben Coubertins, den olympischen Sport mit einem besonderen Sinngehalt zu versehen und die Olympischen Spiele besonders würdevoll zu veranstalten. Das Fest sollte mehr darstellen als internationale Sportmeisterschaften.

## Olympische Ringe



Die Olympischen Ringe sind das Symbol der Olympischen Bewegung und daher streng geschützt. Entworfen hat sie Pierre de Coubertin im Jahr 1913, ein Jahr später stellte er seine Fahne – Olympische Ringe auf weißem Grund – beim Olympischen Kongress 1914 in Paris offiziell den IOC-Mitgliedern vor. Entgegen der oftmals geäußerten Vermutung stehen die einzelnen Ringe nicht für einen bestimmten Kontinent. Sie stellen vielmehr die Vereinigung der fünf Kontinente und die Zusammenkunft der Athleten der ganzen Welt bei den Olympischen Spielen dar. Denn zum damaligen Zeitpunkt ließen sich aus den gewählten Farben sämtliche Nationalflaggen der Welt zusammensetzen. Da die für 1916 in Berlin geplanten Olympischen Spiele wegen des Ersten Weltkriegs ausfielen, wurde die olympische Fahne erstmals 1920 bei den Spielen in Antwerpen gehisst.

## Olympische Hymne



Für die Olympischen Spiele 1896 in Athen hatte der Grieche Spiridon Samaras eine Olympische Hymne komponiert, deren Text der Dichter Kostas Palamas beisteuerte. Das Werk rief große Begeisterung hervor, nicht zuletzt bei Coubertin, setzte sich in der Olympischen Bewegung jedoch – noch – nicht durch. Denn in den Folgejahren wurden bei den Eröffnungsfeiern verschiedene Kompositionen gespielt. Bei den Spielen 1932 in Los Angeles wurde dann eine neue Olympische Hymne des US-Amerikaners Walter Bradley-Keeler aufgeführt, deren Text – ein Aufruf an die Athleten, sich gegen Tyrannei zu erheben und für Freiheit einzusetzen – von Louis Benson stammte. Das IOC ernannte das Werk zur offiziellen, immerwährenden Olympischen Hymne. Eine Vorgabe, die bei den deutschen Gastgebern der nächsten Olympischen Spiele auf wenig Gegenliebe stieß: 1936 in Berlin sollte eine eigene Hymne erklingen, mit der Komposition hatte man Richard Strauss beauftragt. Für den Text wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben, aus dem Robert Lubahn mit seinem Beitrag „Völker! Seid des Volkes Gäste“ als Sieger hervorging. Das IOC genehmigte den deutschen Sonderweg nicht nur, vielmehr zeigte man sich von Strauss' Komposition derart beeindruckt, dass 1936 nunmehr dieses Werk zur immerwährenden Olympischen Hymne erhoben wurde. Für die Olympischen Spiele 1948 in London wurde der Beschluss jedoch aufgehoben, nachdem das Organisationskomitee eine deutsche Hymne so kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs für unpassend erklärt hatte. Bei den folgenden Spielen wurden daraufhin erneut verschiedene Werke gespielt, ehe das IOC 1958 beschloss, die ursprüngliche Hymne von 1896 fortan als offizielle – und bis heute gültige – Olympische Hymne anzunehmen.

Bis zum Abschluss der Olympischen Spiele am 15. April 1896 maßen sich gut 250 Athleten – Frauen waren nicht zugelassen – in den Sportarten Fechten, Gewichtheben, Leichtathletik, Radsport, Ringen, Schießen, Schwimmen, Tennis und Turnen. Rudern war 1896 ebenfalls olympische Sportart, die Wettbewerbe konnten wegen schlechter Witterung jedoch nicht ausgetragen werden. Den Höhepunkt der Veranstaltung stellte der Marathonlauf dar; ein Wettbewerb, der in Anlehnung an die antike Legende des Botenlaufs von Marathon nach Athen für das olympische Fest ins Leben gerufen worden war und zum Publikumsmagneten wurde. Zur Begeisterung der Ausrichter siegte mit Spiridon Louis ein Grieche; für die Strecke von ca. 40 Kilometern – erst 1921 legte der Internationale Leichtathletikverband (IAAF) die bis heute gültige Distanz von 42,195 Kilometern fest – benötigte er knapp drei Stunden.



Entzündung des Feuers an antiker Stätte  
im griechischen Olympia.

## Weltausstellungen und Olympische Spiele

Nach der gelungenen Premiere in Athen gelang es dem neuen IOC-Präsidenten Pierre de Coubertin – von 1894 bis 1896 hatte gemäß der ursprünglichen Vereinbarung, dass der IOC-Präsident aus dem Heimatland der nächsten Olympiastadt kommen sollte, der Grieche Dimitrios Vikelas als Präsident fungiert – und seinen Mitstreitern, das „zarte Pflänzchen“ Olympische Spiele in den folgenden Jahren trotz mancher Widrigkeiten am Leben zu halten. Dies gelang unter anderem durch die Einbindung der Veranstaltung in (Welt) Ausstellungen, als eigenes Produkt war das Sportereignis noch nicht stark genug. Die fehlende Eigenständigkeit des olympischen Fests wurde hierfür billigend in Kauf genommen. Insbesondere die Spiele von Paris (1900) und St. Louis (1904) erlebten viele Zeitgenossen allenfalls als Programmpunkt der dort stattfindenden Weltausstellungen. Auch die Olympischen Spiele von London (1908) stellten noch keine eigene Festveranstaltung dar, sie waren eingebunden in die internationale Franco-British Exhibition. Eigenständigkeit bewies Coubertin hingegen bei der Führung der Olympischen



## Siegerpodium

Von 1896 bis 1928 spiegelte sich bei den olympischen Siegerehrungen die Gesellschaftsordnung der damaligen Zeit wider: Die Athleten standen bei der Entgegennahme der Medaillen tiefer als die führenden Persönlichkeiten, die sie überreichten. Doch vor den Olympischen Winterspielen 1932 im US-amerikanischen Lake Placid hatten die Organisatoren ein Schreiben vom IOC erhalten, in dem es hieß:  
Medaillen werden vom Präsidenten, dem Grafen Baillet-Latour (IOC-Präsident 1925-1942), oder von einer von ihm ernannten Person verliehen. Von drei Sockeln werden die Medaillen entgegengenommen, wobei der mittlere höher als die beiden anderen sein soll. Der Sieger soll auf dem mittleren Sockel stehen, der Zweitplatzierte zu seiner Rechten und der Drittplatzierte zu seiner Linken.  
Als erster Athlet der olympischen Geschichte nahm Jack Shea (USA) am 4. Februar 1932 die Goldmedaille für seinen Sieg im Eisschnelllauf über 500 m auf dem „Treppchen“ entgegen. Gleichzeitig wurde die Neuerung eingeführt, die Siegerehrung im Anschluss an den jeweiligen Wettkampf vorzunehmen. Bis 1928 waren alle Medaillen im Rahmen der Schlussfeier an die Athleten übergeben worden.

Bewegung. So behielt er das IOC-Präsidentenamt entgegen der zuvor genannten Regelung auch nach 1900 inne und trat erst 1925 zurück. Selbstbewusstsein zeigten auch die Frauen, indem sie sich ab 1900 mehr und mehr Startplätze bei den Olympischen Spielen erstritten, zunächst im Tennis und Golf, 1912 dann im Schwimmen, 1928 in der Leichtathletik.

Eine Besonderheit in der olympischen Geschichte stellt das Jahr 1906 dar: Der Erfolg von 1896 hatte die Griechen ermutigt, die Olympischen Spiele auf Dauer zu beanspruchen. Dies stand jedoch im Gegensatz zu Coubertins Idee von internationalen Spielen mit wechselnden Austragungsorten. Gegen seinen Willen, aber im Einvernehmen mit der Mehrheit der anderen IOC-Mitglieder, luden die Griechen dennoch für 1906 – in der Mitte der III. Olympiade – zum zehnjährigen Jubiläum der ersten Athener Spiele in die griechische Hauptstadt ein. Die 2. Internationalen Olympischen Spiele, so der offizielle Titel der Veranstaltung, waren ein voller Erfolg, solche „Zwischenspiele“ fanden danach aber nie wieder statt.

### Stockholm 1912: Der Durchbruch

Als Durchbruch für die Olympische Bewegung gelten die 1912 in Stockholm ausgetragenen Olympischen Spiele. Diese waren nicht nur eine eigenständige und kompakt arrangierte Festveranstaltung, sie stellten auch die Premiere für eine Reihe von Neuerungen dar, die zum festen Bestandteil kommender Spiele wurden. Hierzu gehörten die Olympischen Kunstwettbewerbe, die auf nachdrückliche Forderung Coubertins – und gegen den Willen der schwedischen Organisatoren, die im „sportlichen“ Vergleich von Kunstwerken keinen Sinn sahen – ins offizielle Wettkampfprogramm aufgenommen worden waren. Die angestrebte „Hochzeit von Muskel und Geist“, wie Coubertin es später in seinen Memoiren nannte, sollte „seine“ Spiele mit der Wissenschaft und der Kunst verbinden. Bis 1948 konnten Künstler in den Kategorien Architektur, Bildhauerei, Literatur, Malerei und Musik ebenso Medaillen erringen wie Athleten, ehe die bei vielen Sportfunktionären unbeliebten Wettbewerbe aus dem Programm gestrichen wurden.

Das Stockholmer Fest zeigte der Welt jedoch nicht nur das positive Potenzial der Olympischen Bewegung, die aufgetretenen Probleme bei der Planung und Durchführung der sportlichen Wettkämpfe stellten zudem einen Impuls



Walter Winans: erster und einziger Olympiasieger als Athlet und als Künstler.



### Gold – Silber – Bronze

1896 in Athen hatten sich die Sieger noch mit Silbermedaillen zufriedengeben müssen. Die Zweitplatzierten erhielten eine kupferne Medaille, die Drittplatzierten gingen leer aus. Die heute üblichen Gold-, Silber- und Bronzemedailles an die drei Erstplatzierten wurden erstmals bei den Olympischen Spielen 1904 in St. Louis vergeben. Seitdem gehören die Medaillen zum olympischen Zeremoniell. Ihre Gestaltung war zunächst noch nicht reglementiert, erst ein ausgeschriebener Wettbewerb bereitete 1927 der designerischen Vielfalt ein Ende: Das IOC entschied sich für den Entwurf des Italieners Giuseppe Cassioli mit der sitzenden griechischen Siegesgöttin Nike auf der Vorderseite und dem legendären antiken Faustkampf-Olympiasieger Diagoras von Rhodos auf der Rückseite. Ausgenommen von dieser Regelung waren die Medaillen für die Olympischen Winterspiele. Die Cassioli-Medaille wurde bis 1968 mit gleichbleibender Vorder- und Rückseite vergeben. Ab 1972 war es den Organisationskomitees der jeweiligen Spiele erlaubt, die Medaillentrückseite frei zu gestalten. 2004 wurde nach fast 80 Jahren dann auch das Motiv der Vorderseite geändert: Nike fliegt nun in das Athener Panathenäische Stadion, in dem 1896 die ersten modernen Olympischen Spiele stattfanden, und bringt dem besten Athleten den Sieg.

für die dringend notwendige Standardisierung des Sports dar – bis dato hatten nur wenige internationale Fachverbände existiert, die Veranstalter Olympischer Spiele hatten jeweils eigene Regelwerke erstellen und kommunizieren müssen. Diese negativen Erfahrungen führten zu Reformbestrebungen – insbesondere die IAAF-Gründung 1912/13 als Reaktion auf die in der schwedischen Hauptstadt erneut zutage getretenen Schwierigkeiten bedeutete einen Meilenstein für die Reglementierung der olympischen Kernsportart Leichtathletik.

Stockholm 1912: Vorführung der russischen Mannschaft.



Die nun zunehmend gefestigte Olympische Bewegung feierte 1914 beim Olympischen Kongress in Paris ihren zwanzigsten Geburtstag. Als „Geschenk“ brachte Coubertin eine Kreation mit, die er ein Jahr zuvor geschaffen hatte: die olympische Fahne mit den fünf farbigen Ringen.

### 1916: Ausfall der Olympischen Spiele

Die Freude über den runden Geburtstag währte jedoch nicht lange, der im Sommer 1914 ausgebrochene Erste Weltkrieg wurde zur Existenz bedrohenden Zäsur. Dem Völker verbindenden Gedanken der Olympischen Bewegung zum Trotz hatten bereits in den Vorjahren nationale Autonomiebestrebungen immer wieder für Konflikte auf der olympischen Bühne gesorgt. Für die Forderungen von Delegationen aus Böhmen, Ungarn oder Finnland nach eigenständigem Auftritt trotz fehlender staatlicher Souveränität hatte Coubertin den Begriff der „Sportlichen Geografie“ geprägt. Hatten solche Konfliktfälle jedoch „nur“ zu sportdiplomatischen Auseinandersetzungen geführt, entlud sich abseits des Sports 1914 die national aufgeheizte Stimmung im Ausbruch des Ersten Weltkriegs. Dieser machte die Austragung Olympischer Spiele unmöglich, das an Berlin vergebene Fest von 1916 konnte nicht ausgerichtet werden. 1915 verlegte Coubertin das IOC aus der Kriegsnation Frankreich in das sichere schweizerische Lausanne – bis heute Sitz des IOC – und übergab das Präsidentenamt kommissarisch an seinen Schweizer Mitstreiter Godefroy de Blonay.

## Friedenstauben



Bereits bei den Olympischen Spielen 1896 gehörte der Aufstieg von Tauben als international anerkanntes Symbol des Friedens zum Zeremoniell der Eröffnungsfeier. Das Ritual gibt seitdem immer wieder Anlass für Diskussionen in der weltweiten (Sport-) Gemeinschaft, wirft doch die politische Realität oftmals Fragen nach der Wirkungskraft der olympischen Friedensidee auf. Je nach Austragungsort des Weltsportfests entzündet sich eine solche Diskussion gerade auch an den Verhältnissen vor Ort. Befürworter der Vergabe Olympischer Spiele an aus westlich-demokratischer Sicht „problematische“ Städte weisen dagegen auf die Chance hin, dass aufgrund der gesteigerten internationalen Aufmerksamkeit Reformprozesse in Gang kommen können. Als positives Beispiel aus der jüngeren Vergangenheit werden oftmals die Olympischen Spiele von Seoul aufgeführt, hatte sich Südkorea unter den Augen der Weltöffentlichkeit doch bis 1988, dem Austragungsjahr der Spiele, mehr und mehr zur Demokratie gewandelt. Auch für das olympische Ritual der Friedenstauben-Inszenierung war Seoul von besonderer Bedeutung: Da bei der Eröffnungsfeier einige Vögel im Olympischen Feuer verbrannten, werden seitdem künstliche Tauben eingesetzt oder die Friedenstaube wird allegorisch dargestellt.



## Olympisches Feuer

Wahrzeichen des Amsterdamer Olympiastadions von 1928 war der Marthonturm, der in Anlehnung an die Marathondistanz eine geplante Bauhöhe von 42,195 Metern hatte. Auf diesem Turm brannte erstmals bei Olympischen Spielen ein offizielles „Olympisches Feuer“. Um die Flammenschale zu befestigen, musste der Turm allerdings noch um drei Meter aufgestockt werden, so dass er schließlich die „Marathonhöhe“ überbot.

### Antwerpen 1920: Neubeginn

Kurz nach Ende des Ersten Weltkriegs bemühte sich Coubertin als alter/neuer IOC-Präsident darum, die Olympische Bewegung zu reaktivieren. 1919 kam das IOC erstmals wieder zusammen, als Gastgeberstadt für die Olympischen Spiele von 1920 wählte man das belgische Antwerpen. Aufgrund der kurzen Vorbereitungszeit und der noch vorhandenen Kriegsschäden mussten Abstriche bei der Ausrichtung der Spiele in Kauf genommen werden. Deutsche Sportler waren 1920 – und auch noch 1924 – aufgrund der Deutschland zugeschriebenen Kriegsschuld von den Olympischen Spielen ausgeschlossen. Für eine Zusammenkunft aller Athleten gemäß der Olympischen Idee waren zu diesem Zeitpunkt die Schrecken des Kriegs noch zu präsent.

### Chamonix 1924: Premiere für die Olympischen Winterspiele

So waren auch keine Deutschen dabei, als vom 25. Januar bis zum 5. Februar 1924 in den französischen Alpen eine Internationale Wintersportwoche stattfand, bei der sich knapp 300 Athleten – und einzelne Athletinnen – aus insgesamt 16 Nationen im Bobfahren, Eishockey, Eiskunstlauf, Eisschnelllauf und Nordischen Skisport miteinander maßen. Das IOC ernannte diese Wintersportwoche zwei Jahre später rückwirkend zu den ersten Olympischen Winterspielen, eine neue Großveranstaltung war geboren. Bis dahin hatte das Monopol auf internationale Winterspiele in Schweden gelegen, in Stockholm waren zwischen 1901 und 1926 siebenmal die Nordischen Spiele veranstaltet worden. Diese hatten nun ausgedient, fortan gab es alle vier Jahre einen olympischen „Doppelschlag“: Zu Beginn eines Olympiejahres zunächst Winterspiele, im Sommer (oder Herbst) dann die Olympischen Spiele. (Seit 1994 werden die Olympischen Winterspiele bekanntermaßen in einem eigenen, um zwei Jahre versetzten Vierjahres-Zyklus ausgetragen.)



### 1928: Die deutsche „Rückkehr nach Olympia“

Die Weichen für den Wiedereintritt der Deutschen in die Olympische Bewegung waren 1924 gestellt worden, als mit Theodor Lewald und Oskar Ruperti der Präsident des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen (DRA) und der Vorsitzende des Deutschen Ruderverbands in das IOC berufen worden waren. Ab 1928 konnten dann auch deutsche Sportler wieder in der Olympischen Bewegung aktiv werden. Bei den Spielen in Amsterdam zeigte das deutsche Team ein starkes „Comeback“ und gewann elf Goldmedaillen – nur das US-Team war mit 22 Olympiasiegen erfolgreicher.

Von diesem erfolgreichen Auftreten ermutigt, strebten die deutschen Olympiavertreter nun nach mehr: Zunächst überzeugte man das IOC durch die gelungene Ausrichtung des Olympischen Kongresses von 1930 in Berlin.



## Olympischer Eid

Mit der Aufnahme des Olympischen Eids, stellvertretend für alle Teilnehmer von einem Athleten aus dem Heimatland der gastgebenden Stadt gesprochen, in das olympische Eröffnungszeremonie wurde 1920 ein langjähriger Wunsch Coubertins realisiert. Beschlossen wurde die Einführung des Eids bereits 1914 beim Olympischen Kongress in Paris, aufgrund des Ausfalls der Spiele von 1916 war der olympische Premierenauftritt dem belgischen Fechter Victor Boin 1920 in Antwerpen vorbehalten. Boin sprach die Formel: „Wir schwören, dass wir uns bei den Olympischen Spielen als ehrenhafte Mitbewerber zeigen und die für die Spiele geltenden Bestimmungen achten wollen. Unsere Teilnahme soll in ritterlichem Geiste zur Ehre unseres Vaterlandes und zum Ruhme des Sports erfolgen.“ Bis 1980 hatte der Athlet dabei die Fahne seines Heimatlandes zu ergreifen, erst 1984 wurde das Ritual zu Gunsten der olympischen Fahne geändert. Heute lautet der Text des zum „olympischen Versprechen“ umbenannten Eids: „Im Namen aller Wettkämpfer gelobe ich, dass wir im Geiste der Sportlichkeit, zum Ruhme des Sports und zur Ehre unserer Mannschaften an diesen Olympischen Spielen teilnehmen und dabei die Regeln, die für sie gelten, achten und befolgen und uns zu einem Sport ohne Doping und Drogen verpflichtet fühlen.“ 1968 beschloss das IOC, zusätzlich einen Eid der Kampfrichter einzuführen, seit London 2012 gibt es auch einen Eid für die Trainer.

Darüber hinaus schickte man die deutsche Hauptstadt als Bewerber um die Austragung der Olympischen Spiele von 1936 ins Rennen. 1931 war man schließlich am Ziel, das IOC erteilte Berlin den Zuschlag. Zwanzig Jahre nach dem kriegsbedingten Ausfall sollten die Olympischen Spiele nun erstmals in einer deutschen Stadt ausgetragen werden.

Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 musste der Traum von „Olympia in Berlin“ jedoch zunächst erneut in Frage gestellt werden. Hatten sich diese in der Weimarer Zeit doch als entschiedene Gegner der Olympischen Bewegung mit ihren Idealen des internationalen Wettkampfsports im Dienste der individuellen Selbstvervollkommnung der Athleten und der Völkerverständigung gezeigt. Schnell kamen die neuen Machthaber aber zu der Überzeugung, dass sich ihnen mit dem olympischen Weltsporfest die einmalige Chance zur Selbstdarstellung bot. Die Spiele wurden zur „nationalen Aufgabe“ erklärt, üppig finanziert und perfekt organisiert. Die eindrucksvolle Inszenierung zeigte die gewünschte Wirkung, große Teile der (Sport-) Welt erlagen der Illusion eines friedliebenden Deutschlands.

Das wahre Gesicht NS-Deutschlands zeigte sich dann aber auch dem Letzten 1939 mit dem Überfall auf Polen; der hierdurch entfachte Zweite Weltkrieg machte die Austragung der Olympischen Spiele von 1940 und 1944 unmöglich.



## Einzug der Nationen

Griechenlands Wunsch, die Olympischen Spiele grundsätzlich im Heimatland stattfinden zu lassen, hatte sich somit nicht erfüllt, als olympisches Ritual geblieben ist jedoch eine Neuerung der Veranstaltung von 1906: Bei der Eröffnungsfeier waren die Mannschaften der teilnehmenden Nationen hinter ihrer Landesfahne ins Athener Stadion eingezogen – der olympische „Einzug der Nationen“ war geboren. Traditionell wird der Aufzug vom griechischen Team angeführt, die Mannschaft aus dem Heimatland des Olympia-Gastgebers ist am Ende platziert.

# FASZINATION OLYMPIA

Fünf Ringe – Eine Idee



Eine Poster-Präsentation der  
Deutschen Olympischen Akademie (DOA)

**12 Poster** im A1-Format thematisieren unterschiedliche Aspekte der olympischen Geschichte und Gegenwart in Text und Bild. Zum Beispiel: „Das Vorbild“, „Die Idee“, „Die Spiele“, „Die Kultur“ oder „Zerreißproben“, „Herausforderungen“ und „Tendenzen“.

Diese anspruchsvolle und vielfach nutzbare Edition kann –  
auch in einer englischen Version – bei der DOA bestellt werden:

[www.doa-info.de](http://www.doa-info.de)

# SCHAUPLÄTZE DER OLYMPISCHEN SPIELE

rot = Sommerspiele

orange = Winterspiele



Die Olympischen Spiele sind das größte wiederkehrende Ereignis unserer Zeit. Nach bescheidenen Anfängen in Athen (1896), Paris (1900) und St. Louis (1904) entwickelten sie sich trotz kriegsbedingter Unterbrechungen (1916, 1940 und 1944) mehr und mehr zu einem globalen Weltsporfest.



# DIE OLYMPISCHE BEWEGUNG WÄHREND DES KALTEN KRIEGES

**Dr. Emanuel Hübner**

Wiss. Mitarbeiter an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; Forschungsschwerpunkt:  
Geschichte der antiken und neuzeitlichen Olympischen Spiele



*„Kalter Krieg“ auf dem Eis?  
Bei den Olympischen Winterspielen  
in Lake Placid 1980 gewinnt überraschend  
die Mannschaft der Vereinigten Staaten  
gegen die Sowjetunion.*

Schon während des Zweiten Weltkrieges zeichnete sich eine beginnende Zweiteilung in einen demokratisch geprägten und in einen diktatorisch-kommunistisch regierten Machtblock ab. Zwar gelang es, bereits 1948 wieder Olympische Spiele stattfinden zu lassen. Doch standen sie fortan unter dem sich nach dem Kriegsende verschärfenden Ost-West-Konflikt. Die Sowjetunion hatte den Olympischen Spielen aus ideologischen Gründen lange ferngestanden und diese als bürgerlich-imperialistisch abgelehnt. Erst als die kommunistischen Machthaber erkannt hatten, dass Medaillengewinne dazu genutzt werden könnten, die unterstellte Überlegenheit des eigenen politischen und gesellschaftlichen Systems gegenüber anderen zum Ausdruck zu bringen, änderte sich diese Position. 1951 gründete die Sowjetunion ein eigenes Nationales Olympisches Komitee (NOK) und war seit jenem Jahre im Internationalen Olympischen Komitee (IOC) vertreten. In den folgenden Jahrzehnten entwickelten sich die Olympischen Spiele zu einem Ort von „Ersatzkriegen“ einer in zwei Blöcke geteilten Welt. Die USA und die Sowjetunion kämpften fortan um den Status als führende Sportnation. Der (Hochleistungs-) Sport mit seinem Konkurrenzprinzip und Leistungsstreben eignete sich offenkundig besonders gut für einen symbolträchtigen Wettstreit der Systeme.

Eine spezielle Ausprägung erreichte das olympische Wettrüsten in Deutschland. Die DDR versuchte nicht nur, mit sportlichen Erfolgen ihre Vormachtstellung gegenüber der Bundesrepublik zu beweisen, sondern kämpfte damit auch um ihre völkerrechtliche Anerkennung als souveräner Staat. Während der Sport in der DDR somit von Anfang an einen politischen Auftrag besaß, bestand in der Bundesrepublik lange das Leitbild des selbstbestimmten und politikfreien Sports. In den 1960er-Jahren wurde aber auch in der Bundesrepublik – befördert durch die bevorstehenden Olympischen Spiele in München 1972 und den dort zu erwartenden Erfolgen der DDR-Sportler – ein umfassendes Sportfördersystem aufgebaut. Teilweise diente dabei die DDR als Vorbild.

Bei den Olympischen Winterspielen 1972 in Sapporo und bei den Olympischen Sommerspielen 1976 in Montreal errang diese im Medaillenspiegel hinter der Sowjetunion Platz 2, bei den Winterspielen in Sarajevo 1984 sogar Platz 1. Die Grundlage der DDR-Erfolge beruhte jedoch nicht nur auf einer massiven Leistungssportförderung, sondern zudem auf einem staatlich gelenkten Zwangsdoping. Auch auf bundesdeutscher Seite kam es in größerem Umfang zu einem Einsatz von Dopingmitteln, der jedoch anders organisiert war. Hier fanden Dopingpraktiken in kleineren Zirkeln, in privaten Netzwerken statt. Hinzu kam, dass in den Verbänden Dopingkontrollen meist unzureichend durchgeführt wurden und für den Spitzensport verantwortliche Politiker zum Zwecke der prestigeträchtigen Medaillengewinne den Spitzensport wohlwollend gewähren ließen.



*Einzug der afghanischen Mannschaft bei den Olympischen Spielen in Moskau 1980.*

Schon in den 1950er-Jahren wurden die Olympischen Spiele noch in anderer Hinsicht ein Ort der politischen Auseinandersetzung. 1956 boykottierten aus verschiedenen Gründen einige Nationen die Spiele in Melbourne, um damit u. a. gegen die Niederschlagung eines Volksaufstandes in Ungarn durch die Sowjetunion ein Zeichen zu setzen. 1976 boykottierten die meisten afrikanischen Staaten die Spiele in Montreal, weil das IOC sich weigerte, Neuseeland auszuschließen. Dieses unterhielt – trotz dort herrschender Apartheidspolitik – sportliche Kontakte zu Südafrika. Nach dem Einmarsch der Sowjetunion in Afghanistan 1979 forderte US-Präsident Carter die Verlegung der Olympischen Sommerspiele, die 1980 in Moskau veranstaltet werden sollten, und drohte mit Boykott. Das IOC sah dies als einen Erpressungsversuch an und beließ die Spiele in Moskau. Dem US-amerikanischen Boykottaufruf folgten schließlich über 60 Länder, u. a. die Bundesrepublik. Im Gegenzug fehlten vier Jahre später in Los Angeles die Sowjetunion und fast alle ihrer Satellitenstaaten, die offiziell aber nicht von einem Gegenboykott sprachen, sondern vor allem einen nicht gewährleisteten Schutz ihrer Athleten als Grund anführten. Mit der deutschen Wiedervereinigung 1990 und dem Ende der Sowjetunion 1991 endete auch der klar definierte Ost-West-Konflikt.

# HERAUSFORDERUNGEN UND PERSPEKTIVEN FÜR DIE OLYMPISCHE BEWEGUNG

**Prof. Dr. Holger Preuß**

Professor für Sportsoziologie und Sportökonomie an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz;  
Vorstandsmitglied Deutsche Olympische Akademie



Die Wahl Juan Antonio Samaranchs zum Präsidenten des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) 1980 in Moskau markiert den Beginn eines tiefgreifenden Wandels der Olympischen Bewegung. Fast schienen die Olympischen Spiele am Ende, als es für 1984 mit Los Angeles nur einen Bewerber gab. Die Spiele waren zu teuer geworden, und ein Interesse an Amateursportlern war nur bedingt gegeben. Dass alles ganz anders kam, ist eng mit dem Führungs- und Richtungswechsel im IOC verknüpft. Entscheidende Katalysatoren waren der Olympische Kongress von 1981 in Baden-Baden, der – Stichwort: Tennis oder amerikanisches Basketball- „Dream Team“ – den endgültigen Abschied von Coubertins Amateurideal beschloss, sowie die Spiele von Los Angeles, die letztendlich, erstmals rein privatwirtschaftlich finanziert, Gewinn abwarfen.

Dieser Attraktivitätsgewinn der Spiele führte mittelfristig zu einem starken Anstieg der Anzahl der Bewerberstädte. Dabei bewiesen Barcelona 1992 und Lillehammer 1994, dass durch die Ausrichtung des Sportgroßereignisses auch Städte nachhaltig profitieren können. Das Olympische Dorf in Barcelona entstand beispielsweise aus einem Industrieviertel und wurde nach den Spielen in eine attraktive Wohngegend mit Stadtstrand umgewandelt.

Damit einher ging aber eine Entwicklung, die mit den Begriffen „Kommerzialisierung“ und „Gigantismus“ treffend charakterisiert werden kann – und die zur Korruption verleitet. So musste das IOC am Ende der Präsidentschaft von Samaranch im Jahr 1999 eine ernsthafte Reform seiner Strukturen einleiten. Dennoch wurde der Aufwand für die Spiele nach Sydney 2000 geradezu gigantisch. Der neue „Boom“ und die vielfältigen Möglichkeiten, Profit zu erwirtschaften, führten unweigerlich zu einer Inflation der Werte und einem Bruch mit der Tradition.



Samaranchs Nachfolger, Jacques Rogge, war mehr ein Verwalter der Spiele. Zumindest drosselte er deren Wachstum in Bezug auf die Anzahl der Athleten und Sportarten. Er versuchte mit Hilfe der Olympischen Jugendspiele („Youth Olympic Games“), die Werte zu erhalten und die Jugend für die Spiele zu begeistern.

Kurz nach Beginn von Rogges Amtszeit vollzog das IOC mit der Entscheidung, die Olympischen Spiele 2008 nach Peking zu vergeben, einen ebenso mutigen wie risikoreichen Schritt im Sinne seines globalen olympischen Anspruchs. Dieser weckte jedoch zugleich die Sorge, dass die Spiele von der chinesischen Regierung als Anlass und Vehikel genutzt werden könnten, um über den Sport und das weltweit bedeutendste Sportfest innenpolitische Interessen zu verfolgen. So wurde bereits der traditionelle Staffellauf des Olympischen Feuers im Ausland und besonders in Tibet und Taiwan als Provokation empfunden. Die dramatischen Aktionen und Zwischenfälle führten dazu, dass das IOC nach 2008 entschied, Fackelläufe nur noch im ausrichtenden Land durchführen zu lassen. Menschenrechtler versuchten vielerorts die weltweite Aufmerksamkeit zu nutzen, um insbesondere auf die Lage in Tibet aufmerksam zu machen. Schließlich wurde sogar zu entsprechenden Maßnahmen gegen das Gastgeberland aufgerufen und vereinzelt auch wieder ein Boykott der Spiele diskutiert. Ähnliches erfolgte im Zusammenhang mit den Olympischen Winterspielen in Sotschi 2014. Dort musste die Welt mit ansehen, wie der russische Präsident Putin direkt nach der Abschlussfeier die in der Nachbarschaft von Sotschi liegende Krim annektierte.



## Fackelstaffellauf

Der Fackelstaffellauf fand erstmals 1936 anlässlich der Olympischen Spiele in Berlin statt. Die Idee wird Carl Diem, dem Generalsekretär des Organisationskomitees, zugeschrieben. Mit dem Entzünden des Feuers mittels eines Hohlspiegels im antiken Olympia und dem anschließenden Fackelstaffellauf zum Austragungsort der Olympischen Spiele wurde ein Ritual geschaffen, das bis heute fester Bestandteil des olympischen Zeremoniells ist.

1936 führte die Route des Laufs von Olympia über Athen, Delphi, Thessaloniki, Sofia, Belgrad, Budapest, Wien, Prag und Dresden nach Berlin. Zum Transport des Feuers diente ein Fackelgriff aus Edelstahl, hergestellt von der Firma Krupp. Als letzter Läufer entzündete der Deutsche Fritz Schilgen – im Rahmen der Eröffnungsfeier – die Flammenschale im Berliner Olympiastadion. Politikfrei hatte sich der (Lauf-) Weg bis dahin keineswegs gestaltet: Die „olympische Feierstunde“ in Sofia war zur pro-deutschen Kundgebung geraten, das Überschreiten der österreichischen Grenze hatten einheimische Nationalsozialisten in Wien sogar zur Demonstration für Hitler genutzt und in Berlin war die Ankunft des Feuers in eine NS-Jugendkundgebung eingebettet worden. Auch Proteste gegen die NS-Diktatur hatte es im Rahmen des ersten Fackelstaffellaufs gegeben, etwa in der Tschechoslowakei. Dennoch wurde das Ritual nach dem Zweiten Weltkrieg beibehalten, zeigte sich die internationale Sportgemeinschaft doch angetan von der feierlichen Symbolkraft des Fackellaufs. Zuletzt hatte sich der Ehrgeiz entwickelt, das Feuer auf seinem Weg in die jeweilige Gastgeberstadt über alle Kontinente zu führen. 2008 kam es beim Fackelstaffellauf nach Peking jedoch zu heftigen Demonstrationen gegen die chinesische Staatsführung – besonders in London, Paris und San Francisco –, bei teilweise tumultartigen Zwischenfällen wurde mehrmals das Olympische Feuer gelöscht. Als Reaktion hierauf beschloss das IOC, den Lauf zukünftig auf eine Route im Land der Ausrichterstadt zu beschränken. (Molzberger)

## Agenda 2020

Mit der Agenda 2020 hat IOC-Präsident Thomas Bach gleich nach seinem Amtsantritt 2013 die massive Kritik an den Olympischen Spielen aufgegriffen und einen grundlegenden Reformprozess gestartet. Nach Konsultation aller Mitglieder der olympischen Familie sowie einer Aufforderung der weltweiten Öffentlichkeit zur Kritik wurden die größten Bedrohungen der Olympischen Bewegung geortet. Die Ergebnisse dieser umfassenden Diskussion und der Sammlung von 14.000 Verbesserungsvorschlägen mündeten in den Empfehlungen der Agenda 2020. Diese wurden im Dezember 2014 auf der 127. IOC-Session in Monaco einstimmig beschlossen. (Preuß)

Das IOC verwahrt sich gegen die Instrumentalisierung seiner Spiele zu politischen Zwecken und betont immer wieder seine politische Neutralität, verweist aber gleichzeitig gern auf – bereits erfolgte oder zu erwartende – positive Entwicklungen durch die Spiele wie beispielsweise in China 2008 und Russland 2014. Immerhin nährte die zumindest temporäre Öffnung des Landes für Besucher, namentlich für Journalisten aus aller Welt, während der Spiele in Peking die Hoffnung auf die Förderung eines nachhaltigen politischen und sozialen Fortschritts sowie die weitere Integration Chinas in die universale Verantwortungsgemeinschaft. Auch in Russland hoffte man auf eine Lockerung der Versammlungsfreiheit, mehr Meinungsfreiheit und vor allem auf die Akzeptanz von Homosexuellen. Grandiose und millionenteure Eröffnungsfeiern ihrer Spiele richteten jedoch das Augenmerk wieder auf das Sportfest selbst, auf die großartigen Wettkampfanlagen, die perfekte Organisation, die Freundlichkeit der Gastgeber – und natürlich den Sport. So sind dann die Spiele von Peking und Sotschi als die olympischen Sportfeste der Superlative in die Geschichte eingegangen.

Insbesondere unter dem Aspekt des Gigantismus scheint das Ende der Fahnenstange erreicht. Mit der Agenda 2020 hat IOC-Präsident Thomas Bach gleich nach seinem Amtsantritt 2013 die massive Kritik an den Olympischen Spielen aufgegriffen und einen grundlegenden Reformprozess gestartet. Dieser scheint dringend notwendig, zeigt sich doch heute auch ein ambivalentes Bild bezüglich des Interesses, Olympische Spiele auszurichten – insbesondere in den westeuropäischen Staaten und gerade auch in Deutschland. Besonders augenscheinlich wurde dies im Zuge der Wahl Pekings zur Ausrichtung der Olympischen Winterspiele 2022, das sich gegen den einzigen Mitbewerber Almaty durchsetzte. Klar scheint, dass es noch eine weitere Runde braucht, bis die Agenda 2020 wirksam wird.

Dabei ist hierzulande trotz der gescheiterten Anläufe um die Winterspiele 2018, als München Pyeongchang unterlag, sowie 2022 und 2024, als jeweils die Bevölkerung eine Bewerbung ablehnte, der Wunsch nach Olympischen Spielen immer noch stark ausgeprägt. Trotz der heftig kritisierten Spiele von Sotschi 2014 lagen die Einschaltquoten im deutschen Fernsehen so hoch wie seit Lillehammer 1994 nicht mehr. In der konkreten Situation scheinen jedoch vermeintlich hohe Opportunitätskosten, fehlendes Vertrauen in die lokale Politik und diffuse Vorstellungen von den Anforderungen einer Organisation der Spiele eine breite Akzeptanz der Spiele zu verhindern. In Medienbeiträgen wird immer wieder deutlich, dass die Unterstützung durch die Bevölkerung wesentlich von den zu erwartenden ökonomischen Wirkungen der Spiele abhängt. Eine Bewertung der Nachhaltigkeit Olympischer Spiele muss aber auch ihre ökologischen und sozialen Auswirkungen berücksichtigen. Dies hat das IOC in seiner Agenda 2020 erkannt.

Noch vor der einstimmigen Verabschiedung ihrer 40 Empfehlungen hat jedoch London 2012 besondere Spiele präsentiert. Ähnlich vielleicht wie bei den Spielen der Jahre 1992 und 2000 in Barcelona und Sydney, bleibt auch im Blick auf die Spiele von London das Gefühl einer speziellen Erfahrung, das sich aus dem geradezu perfekten Zusammenwirken verschiedener Faktoren speiste. Hier schienen olympische Ideale gelebt und eine olympische Stimmung erzeugt worden zu sein, die nicht durch Meldungen über das Fehlen einer nachhaltigen Planung, über Korruption und eingeschränkte Pressefreiheit oder durch Homophobie-Debatten gestört wurden. Obendrein war es das besondere Flair während der Spiele, das den Austragungsorten Barcelona, Sydney und London eine ganz eigene, unverwechselbare Ausstrahlung verlieh und eine Stimmung erzeugte, die man – ebenso undifferenziert wie treffend – als „Olympischen Geist“ kennzeichnen könnte. Dass auch und gerade die Paralympics in der Stadt an der Themse wie nie und nirgends zuvor als bewegendes „Weltfest des Sports“ inszeniert und zelebriert wurden, verleiht dem Londoner Sommer eine weitere gute Note.



Die zukünftigen Ausrichterstädte werden es schwer haben, das olympische Portfolio von London zu toppen. Doch eben dies muss auch nicht das Ziel der kommenden Ausrichter sein. Ein stetiger Wettlauf um den olympischen Superlativ kann schließlich leicht zum Selbstzweck entarten und das eigentliche Ziel aus den Augen verlieren lassen. Die Spiele können nicht ständig größer, schöner, teurer werden, wenn die Risiken und Nebenwirkungen nicht aus dem Ruder laufen sollen.

Thomas Bach erbt bei seiner Wahl eine Organisation, die mit milliarden-schweren Werbe- und TV-Verträgen gigantische Dimensionen angenommen hat. Dass Geld Begierden weckt und opportunistisches Verhalten in einer höchst komplexen Organisationsstruktur an der Tagesordnung ist, weiß jeder. Hinzu kommt der ewige und leidige Kampf gegen das Doping, verbunden mit dem Gefühl, gegen Windmühlen zu kämpfen. Schließlich stehen, und zwar weit mehr als medizinische oder juristische Aspekte, Fragen von Ethik und Moral im Fokus und damit nicht zuletzt die Integrität und die Legitimation der olympischen Sache auf dem Prüfstand.

Sollte es vor diesem Hintergrund Sorge bereiten, dass als Ausrichter der Olympischen Winterspiele von 2022 nur zwei Bewerber antraten? Wie ernst muss man die zahlreichen Referenden nehmen, die von Bürgern in demokratischen Ländern gefordert werden, um die Ausrichtung der Spiele zu verhindern, oder gar die Proteste in Brasilien anlässlich der FIFA Fußball-Weltmeisterschaft 2014?

Willi Daume hat den Befund einmal wie folgt auf den Punkt gebracht: „Der Sport wird sein, was wir aus ihm machen.“ In diesem Sinne darf man gespannt sein, wie sich die zentralen Herausforderungen, vor denen die Olympische Bewegung gegenwärtig steht, mit Hilfe der Agenda 2020 bewältigen lassen. Betrachtet man jedenfalls die letzten 15 Jahre, so lassen sich sechs große Herausforderungen für die Olympische Bewegung ausmachen, die auch in der Agenda 2020 verankert sind:

1. Alle Reformvorhaben sollten die Erhaltung der olympischen Ideale stärker in den Fokus nehmen. Obwohl über die IOC-Homepage und die Olympische Charta immer wieder betont wird, wie sehr die Olympischen Spiele durch Exzellenz, Freundschaft und Respekt gekennzeichnet sind, zeigt sich in der Wahrnehmung der Olympischen Spiele in der Bevölkerung eine Verschiebung in Richtung „Leistung“, „Freude“ und „Unterhaltung“.
2. Dem Gigantismus der Spiele in seinen vielfältigen Ausprägungen (z. B. überdimensionierte Sportstätten, extrem hohe Kosten, ausufernde Anzahl von Medienvertretern usw.) ist Einhalt zu gebieten. Insbesondere mit Blick auf eine langfristige Nutzung olympischer Infrastruktur eröffnet die Agenda 2020 den Bewerberstädten eine neue Perspektive. In Zukunft erwartet das IOC, dass die Städte ein Konzept der Spiele vorlegen, in dem sie zeigen, wie sich die Spiele in die Stadt einpassen und ob dabei alle notwendigen Maßnahmen ökologisch, sozial und ökonomisch zu rechtfertigen sind. So soll es in Zukunft auch erlaubt sein, temporäre Sportstätten zu bauen oder Stadien und andere Sportstätten außerhalb der Olympiastadt, in Ausnahmefällen sogar außerhalb des Landes zu nutzen. Ferner soll in Zukunft jede Stadt die unmittelbar olympiabedingten Kosten der Ausrichtung der Spiele von den Kosten der allgemeinen Stadtentwicklung klar getrennt ausweisen. So versucht man zu vermeiden, dass die Kosten der Spiele als schwindelerregend hoch erscheinen, wenn beispielsweise die gesamte Sanierung des Ostens von London oder der nördlichen Bezirke Pekings oder der Aufbau der ganzen Stadt Sotschi den Kosten der Olympischen Spiele zugerechnet werden. Schließlich will man dem Gigantismus dadurch begegnen, dass die Anzahl der Athleten, Betreuer und Wettbewerbe eingefroren wird. Dem steht



*Thomas Bach verkündet bei der 128. Session in Kuala Lumpur die Entscheidung der IOC-Mitglieder: Die 24. Olympischen Winterspiele finden 2022 in Peking statt.*

andererseits der Wunsch der nicht-olympischen Sportarten gegenüber, auch ins olympische Programm aufgenommen zu werden.

3. Eine große Herausforderung für das IOC stellt auch das Ziel einer sauberen Verbandsführung dar. Der Kampf gegen Korruption und Doping bleibt angesagt, die Einbeziehung von Athleten und anderen Sportverbänden in Entscheidungen soll ausgebaut und der Anteil von Frauen in Führungspositionen erhöht werden. Dies sind nur einige der nun endlich formulierten Zielvorgaben in der Hoffnung, das IOC zu einem Verband zu machen, der in „Good Governance“ international vorbildlich aufgestellt ist.
4. Eine wichtige Forderung ist die Steigerung der Attraktivität der Spiele für die Jugend. Dazu soll die Olympische Erziehung im Sinne von besserer Aufklärung und verstärkter Information der Menschen über die Olympischen Spiele weiterentwickelt werden. Zu den entsprechenden Maßnahmen



Treffen einer Arbeitsgruppe für die Agenda 2020.

zählt, dass die seit 2010 zu diesem Zweck eingeführten Olympischen Jugendspiele und Olympischen Jugend-Winterspiele ab 2023 regelmäßig in dem den Olympischen Spielen folgenden Jahr stattfinden sollen und die Einrichtung eines eigenen Olympia-Fernsehsenders, der rund um das Jahr über die Olympische Bewegung und ihre Aktivitäten berichten soll. Aber nicht nur die Jugend, sondern die Gesellschaft insgesamt soll die Olympischen Spiele stärker wertschätzen. Dazu will das IOC bewusst auf einen Nutzen der Spiele für die Ausrichterstädte achten, die Spiele aber auch dazu nutzen, die Gesellschaft dazu zu bewegen, mehr Sport zu treiben.

5. Eine weitere Herausforderung stellt die Verbesserung des Bewerbungsprozesses um die Spiele dar. Eine größere Transparenz in den Unterlagen zu den Verträgen, die die Städte mit dem IOC abzuschließen haben, wird ebenso gefordert wie die Offenlegung der Kriterien, nach denen die Städte ausgewählt werden. Dies ist besonders schwer zu erfüllen, da jedes IOC-Mitglied letztlich vollkommen frei von politischen Zwängen die ihm am besten erscheinende Stadt wählt, was sicherlich auf sehr unterschiedlichen und teilweise stark subjektiv und kulturell geprägten Kriterien beruht.
6. Als Letztes soll die Bekämpfung des Dopings als gravierende Gefahr für die Olympische Bewegung angesprochen werden. Mag die Erwartung der Öffentlichkeit und der Sponsoren auf Rekorde und einer größeren Anzahl von Medaillen sowie der persönliche Ehrgeiz der Aktiven auch erheblich gestiegen sein, so rechtfertigt dies in keiner Weise den Griff zu unerlaubten Mitteln und Methoden. Begreift sich das IOC als oberste Instanz des Sports, muss es seiner Verantwortung für einen „sauberen“ Sport gerecht werden. Abgesehen davon, dass Doping schwerwiegende gesundheitliche (Spät-) Folgen verursachen kann, handelt es sich um einen Verstoß gegen die Olympische Idee, die unter anderem Fairplay und Chancengleichheit für alle reklamiert. Schließlich wird durch das Fehlverhalten (vieler) Einzelner der pädagogische Anspruch des Ganzen untergraben. Wird Topathleten nach wie vor eine Vorbildfunktion zugewiesen, muss ihnen tadelloses Verhalten im Wettkampf und außerhalb desselben abverlangt und dieses im Übrigen auch honoriert werden.

Die kommenden Jahre werden zeigen, mit welchem Nachdruck das IOC die sich selbst gesetzten hohen Ziele verfolgen wird, oder ob Präsident Bach die Gruppe der IOC-Mitglieder mit ihren unterschiedlichsten Einstellungen und Interessen zur Umsetzung seiner Reform bewegen kann. Interessant ist es daher zu sehen, ob das IOC als eine letztlich nicht demokratisch legitimierte Institution in der Lage ist, sich aus sich selbst heraus zu reformieren und den Forderungen der Zeit anzupassen.

# SPORTLERINNEN AUF AUGENHÖHE.

Ramona und Lea zeigen, was Inklusion ist:  
eine Selbstverständlichkeit.



sportdeutschland.de  
facebook/sportdeutschland  
#sportdeutschland

WIR SIND  
SPORTDEUTSCHLAND



# NACHHALTIGKEIT UND OLYMPISCHE BEWEGUNG

**Sylvia Schenk**

Leiterin AG Sport Transparency International Deutschland e. V.;  
Vorstandsmitglied Deutsche Olympische Akademie; Olympiateilnehmerin 1972 (800m-Lauf)



*Thomas Bach präsentiert die Agenda 2020 bei der 127. IOC-Session in Monaco 2014.*

„Wir müssen unseren Kindern und Enkelkindern ein intaktes ökologisches, soziales und ökonomisches Gefüge hinterlassen“ – so definiert der Rat für Nachhaltige Entwicklung unsere Verantwortung für kommende Generationen und fordert, „Umweltgesichtspunkte gleichberechtigt mit sozialen und wirtschaftlichen Aspekten zu berücksichtigen“. Die Nachhaltigkeitsberichte großer Unternehmen zeigen, dass die Wirtschaft sich bereits auf den Weg gemacht hat, und mit den im September 2015 von den Vereinten Nationen beschlossenen „Sustainable Development Goals“ (SDG) hat die internationale Politik Nachhaltigkeit zur Grundlage globaler Partnerschaften 2016 – 2030 erklärt.

Auch das Internationale Olympische Komitee (IOC) benennt in der Agenda 2020 Nachhaltigkeit als tragendes Prinzip der Olympischen Bewegung und bei der Organisation Olympischer und Paralympischer Spiele. Aber was heißt das nun konkret?

Alle Maßnahmen müssen so durchgeführt werden, dass negative Auswirkungen auf Umwelt, Finanzkraft und die Menschen vermieden oder aber ausgeglichen werden. Das reicht von CO<sub>2</sub>-Neutralität über Ressourcenschonung, Artenschutz, wirtschaftliches Bauen bis zur Wahrung der Menschenrechte. Die Anreise der Olympiamannschaften per Flugzeug verlangt einen CO<sub>2</sub>-Ausgleich, die Lebensmittel im Olympischen Dorf sollen möglichst aus der Region und ökologischem Anbau kommen, die Eier z. B. von freilaufenden

Hühnern. Die Sportstätten müssen energiesparend und langfristig von Nutzen sein, die Arbeitsbedingungen der Bauarbeiter fair. Diskriminierung wird abgelehnt und stattdessen Vielfalt in den Gremien und der Belegschaft gefördert.

Doch es geht nicht nur um die Situation vor Ort: Giftige Textilfarbe, die in Asien in Flüsse gekippt wird, oder Hungerlöhne für Näherinnen bei der Herstellung von Sportbekleidung sind Probleme in der „Lieferkette“, für die ein Unternehmen genauso wie ein Sportveranstalter Verantwortung übernehmen muss.

Die Spiele in London 2012 haben es vorgemacht: Nachhaltigkeitsziele wurden definiert und von einem eigenständigen Kontrollgremium überwacht. So fuhr nach Kritik an den Arbeitsbedingungen in einer Textilfabrik eine Delegation des Organisationskomitees nach China, überprüfte die Vorwürfe und sorgte für Abhilfe.



Damit wurde ein wichtiger Standard gesetzt, auch wenn längst nicht alles perfekt war. Künftig muss schon die Entscheidung über den Austragungsort die Nachhaltigkeit in den Blick nehmen und vor allem Menschenrechtsverletzungen bei Sportveranstaltungen bereits im Vorfeld ausschließen. Dies sind und bleiben wesentliche Aufgaben, die das IOC und die gesamte Olympische Bewegung zu lösen hat.

*Darstellung der „Sustainable Development Goals“.*

# DIE OLYMPISCHE BEWEGUNG IN DEUTSCHLAND

## **Volker Kluge**

Diplom-Journalist; Mitglied des Exekutivkomitees der International Society of Olympic Historians (ISOH); Herausgeber des Journal of Olympic History; Berichterstatter von 17 Olympischen Spielen



*Die deutsche Olympiamannschaft 1896 mit Angehörigen der in Athen lebenden deutschen Community vor den Ruinen des Parthenon.*

## **Olympische Premiere**

Der Beschluss des Gründungskongresses von 1894, die Olympischen Spiele wiederentstehen zu lassen und die Premiere 1896 in Athen zu feiern, traf in Deutschland auf Ablehnung. Da das Kaiserreich in Paris offiziell nicht vertreten war und Coubertin erklärt hatte, dass es mit Absicht sehr spät eingeladen und sein Fernbleiben von niemandem bedauert wurde, war das Wasser auf die Mühlen der Chauvinisten. Der Zentralausschuss zur Förderung der Jugend und Volksspiele lehnte eine Teilnahme ebenso ab wie die Deutsche Turnerschaft (DT). Als Alternative galt ein „deutsch-nationales Olympia“, das man erstmals im Jahr 1900 begehren wollte.

Zu den wenigen, die die Bedeutung der neu entstandenen Olympischen Bewegung erkannten, zählte Dr. Willibald Gebhardt. Der Berliner Chemiker rief Ende 1895 ein „Beteiligungskomitee“ ins Leben, für das er Förderer aus dem Hochadel gewann, darunter auch Griechenlands Kronprinzessin, die Schwester

von Kaiser Wilhelm II. Dem ältesten Sohn des Reichskanzlers, Erbprinz Philipp Ernst zu Hohenlohe-Schillingsfürst, übertrug er die Präsidentschaft, während er selbst das Amt des Schriftführers übernahm. Außerdem wurde er von Coubertin als erstes Mitglied des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) in Deutschland akzeptiert.

Trotz heftigen Widerstands der DT-Führung, die in Gebhardt und seinen Mitstreitern „Vaterlandsverräter“ sah, gelang es, die Gelder für die beschwerliche Reise nach Griechenland aufzutreiben. Zwar reichte es nur zu einer „kleinen Achtungsvertretung“, wie Gebhardt an Coubertin schrieb, doch mit 21 Turnern und Sportlern war diese unter den ausländischen Teams das größte und schließlich mit sieben Siegen hinter den USA (11) und Gastgeber Griechenland (10) auch das drittbeste.

Erfolgreichster Teilnehmer wurde der Berliner Turner Carl Schuhmann mit vier ersten Plätzen. Ihm gelang im Pferdsprung der erste deutsche Einzel-Olympiasieg; außerdem gewann er mit seiner Riege die Mannschaftswettbewerbe an Reck und Barren. Sein Abschneiden krönte er mit einem ersten Rang im Ringen, das damals nur in einer Klasse ausgetragen wurde.

### Olympia im Schatten des Hakenkreuzes

Das deutsche Engagement in der Olympischen Bewegung festigte sich, als Anfang 1904 auf Antrag Gebhardts das bisherige Komitee zur Beteiligung an den Olympischen Spielen in St. Louis in eine ständige Organisation unter dem Namen Deutscher Reichsausschuss für Olympische Spiele (DRAfOS) umgewandelt wurde. Laut §1 seiner Satzungen hatte er die Aufgabe, „nationale Olympische Spiele im Deutschen Reich zu veranstalten, die Beteiligung Deutschlands an den internationalen Spielen vorzubereiten und zu diesem Zwecke die Leibesübungen treibenden Korporationen Deutschlands zu gemeinsamer Vertretung zu vereinen.“

Außerdem verfolgte Gebhardt das ehrgeizige Ziel, die Olympischen Spiele in Berlin auszutragen, wozu er dreimal vergeblich Anlaufnahm. Erst 1912 gelang es seinen Nachfolgern, die für den Bau eines Olympiastadions erforderlichen Gelder zu beschaffen, worauf Berlin den Zuschlag für 1916 erhielt. Diese Spiele fielen jedoch wegen des Ersten Weltkriegs aus.

Anschließend wurde Deutschland als Kriegsverlierer von den Spielen von 1920 und 1924 ausgeschlossen. Nach der Rückkehr in die olympische Familie nahm man die Planungen wieder auf – diesmal für die Spiele von 1936, die das IOC 1931 Berlin mit 43:16 Stimmen gegen Barcelona als Konkurrent zusprach. Mit der Ausrichtung der Winterspiele wurde Garmisch-Partenkirchen beauftragt.

Nachdem Adolf Hitler 1933 an die Macht gekommen war und in Deutschland eine blutige Diktatur errichtet hatte, wurde die gesamte Gesellschaft „gleichgeschaltet“. Die Olympischen Spiele lehnte das NS-Regime anfangs wegen deren Internationalität ab. Doch Hitler, der sich nach dem Austritt aus dem Völkerbund und dem Boykott jüdischer Geschäfte in einer schwierigen außenpolitischen Situation befand, schwenkte um, als ihm der Präsident des Organisationskomitees, Theodor Lewald, „die ungeheure Propagandawirkung“, die von den Spielen ausgehen würde, bewusst gemacht hatte. Um das Ausland zu beeindrucken, ordnete Hitler den Bau eines Stadions für 100.000 Zuschauer innerhalb eines gigantischen Sportparks an.

## Olympiade

Fälschlicherweise wird „Olympiade“ oftmals als Synonym für „Olympische Spiele“ verwendet. Dabei gibt es einen großen Unterschied: Die Olympiade beschreibt nicht das Ereignis, sondern nur den Zeitraum zwischen zwei Olympischen Spielen, also vier Jahre. (DOA)



Das Olympiastadion von 1936 mit dem Olympischen Feuer, das erstmals im Heiligen Hain entzündet und mit einer Stafette nach Berlin getragen wurde.



Berliner Begegnungen: der deutsche Weitspringer Luz Long und Jesse Owens.

Die Olympischen Spiele von 1936 wurden erstmals in der Geschichte durch einen Staat ausgerichtet, der dabei auf eine erfahrene Funktionselite und gewachsene Sportstrukturen zurückgreifen konnte. Hitlers Absicht war es, sich als „Friedenskanzler“ und Deutschland als „Insel des Friedens“ darzustellen. Gleichzeitig lief aber die Hochrüstung an, mit der der Zweite Weltkrieg vorbereitet wurde. Die 1935 verkündeten „Nürnberger Gesetze“, die die jüdische Bevölkerung ihrer Staatsbürgerrechte beraubten, waren der Auftakt zum Holocaust.

Berlin 1936 – das waren aber auch Spiele der Rekorde. Nahezu 3,8 Millionen Eintrittskarten wurden verkauft – eine Zahl, die erst 1968 wieder erreicht wurde. Sportler wie der afroamerikanische Leichtathlet Jesse Owens, der vier Goldmedaillen gewann, mit denen er die Legende einer „arischen“ Überlegenheit konterkarierte, setzten oftmals Maßstäbe für Jahrzehnte.

Die Zuschauer erlebten die Spiele zum ersten Mal als Inszenierung. Massenvorführungen wechselten sich mit rauschenden Festen ab. Es gab Innovationen wie den Fackellauf von Olympia nach Berlin, eine Olympiaglocke und -hymne, Eichbäumchen für die Sieger, erstmals eine weltweite Rundfunkübertragung und die Premiere im Fernsehen. Die Regisseurin Leni Riefenstahl drehte einen aufwändigen Olympiafilm, in dem sich Realität und Fiktion überlagerten. Doch der „olympische Sommer“ von 1936 erwies sich als Täuschung. Drei Jahre später stürzte Hitler die Welt in einen neuen Krieg, dem auch die Spiele von 1940 und 1944 zum Opfer fielen.

### Deutsche Querelen und „Heitere Spiele“

Nach Kriegsende war das vom Nazismus befreite Deutschland ein gespaltenes und von den Siegermächten besetztes Land. In den drei Westzonen konstituierte sich 1949 die Bundesrepublik, die sich in der Kontinuität der Weimarer Republik verstand. In der Sowjetischen Besatzungszone wurde die DDR gegründet, in der die Sozialistische Einheitspartei (SED) die führende Rolle für sich beanspruchte.

Der zwischen den neuen Supermächten USA und UdSSR ausgebrochene „Kalte Krieg“ beeinflusste auch die deutsch-deutschen Sportbeziehungen. Der Westen beharrte auf einem Alleinvertretungsanspruch, der zu einem ständigen Zankapfel mit dem Osten wurde. Erst 1956 gelang es, gesamtdeutsche Olympiamannschaften aufzustellen, die jedoch ein fragiler Kompromiss blieben, der nur bis 1964 aufrechterhalten werden konnte.

Letztmals gemeinsam:  
die gesamtdeutsche Mannschaft  
1964 in Tokio.



Ein Jahr später beendete das IOC die „deutschen Querelen“, wie man den Dauerstreit im Ausland genannt hatte. Mit der Anerkennung des bisher nur als „provisorisch“ bezeichneten Nationalen Olympischen Komitees (NOK) der DDR trug das IOC den politischen Realitäten Rechnung. Für die Dauer der laufenden Olympiade einschließlich der Spiele in Mexiko-Stadt blieben als letzte verbindende Symbole die 1960 eingeführte schwarzrotgoldene Fahne mit den weißen Olympischen Ringen im roten Feld sowie der Schlusssatz „An die Freude“ aus Beethovens Neunter Symphonie, der 1952 bei den Winterspielen in Oslo als Nationalhymne der Bundesrepublik gedient hatte und ab Melbourne 1956 bei den Ehrungen aller deutscher Olympiasieger gespielt wurde.



*Günter Zahn, der deutsche Jugendmeister über 1500 m, war 1972 der letzte Läufer des Fackellaufes Olympia-München.*

Der damalige NOK-Präsident, Willi Daume, empfand die IOC-Entscheidung von 1965 als persönliche Niederlage, die bei ihm aber auch neue Kräfte freisetzte. Nachdem er bis dahin Berlin für eine weitere Olympia-Kandidatur favorisiert hatte, was wegen des Vier-Mächte-Status nicht durchsetzbar erschien, konzentrierte er sich auf München. In kurzer Zeit entstand eine von allen zuständigen Gremien akzeptierte Bewerbung für 1972, der das IOC bereits ein halbes Jahr später den Zuschlag erteilte.

Daume verfolgte damit das Ziel, der Welt ein neues, friedliebendes Deutschland zu präsentieren. Mit der Errichtung kühner Olympiabauten und einem von Otl Aicher entworfenen visuellen Erscheinungsbild erhielten diese Spiele ein unverwechselbares Image. Doch was als „Heitere Spiele“ geplant war, mündete am elften Tag in einer Tragödie. Einem palästinensischen Terrorkommando war es am Morgen des 5. September gelungen, das israelische Männerteam zu kidnappen. Das stundenlange zähe Feilschen um das Leben der Geiseln endete mit einem missglückten Befreiungsversuch auf dem Militärfliegerhorst Fürstenfeldbruck, bei dem die gefangenen Israelis, ein deutscher Polizist und mehrere Geiselnnehmer umkamen. Auf einer Trauerfeier am nächsten Vormittag forderte IOC-Präsident Avery Brundage „The Games must go on!“ – Die Spiele müssen fortgesetzt werden! – ein seitdem vielfach umstrittenes Credo.



*Gedenkveranstaltung 40 Jahre nach dem Terroranschlag auf die israelische Mannschaft von 1972 in München. Im Vordergrund: Thomas Bach, der 2013 zum IOC-Präsident gewählt wurde.*

Die Möglichkeit, nach den Sommerspielen als weltweit erste Stadt das olympische Fest auch im Winter auszutragen, verpasste die bayerische Metropole vier Jahrzehnte später zweimal. Im Wettstreit um 2018 unterlag München dem südkoreanischen PyeongChang; zwei Jahre danach – 2013 – verhinderte ein Volksentscheid einen neuen Anlauf.

Auch die übrigen deutschen Bewerbungen verliefen glücklos. Für die Winterspiele von 1960 war Garmisch-Partenkirchen ebenso chancenlos wie Berchtesgaden für 1992. Nachdem das wiedervereinigte Berlin vergeblich auf die Sommerspiele von 2000 gehofft hatte, reichte es für „Leipzig 2012“ nicht einmal zum Olympiakandidaten-Status.

Neue(s) Spiel(e), neues Glück? 2014 beschloss der Deutsche Olympische Sportbund (DOSB), sich um Olympische und Paralympische Spiele zu bewerben. Im Jahr darauf wählte er Hamburg als deutsche Bewerberstadt für die Spiele 2024 aus. Im anschließend vom Senat der Hansestadt anberaumten Referendum stimmten allerdings 51,6 Prozent der Bürgerinnen und Bürger gegen die Bewerbung. Damit folgte auch diesem Olympiatraum ein ernüchterndes Erwachen.



**Willibald Gebhardt**

\* 17. 1. 1861 in Berlin

† 30. 4. 1921 in Berlin

---

## Willibald Gebhardt

Gebhardt war Begründer der internationalen Olympischen Bewegung in Deutschland. Er wird auch der „deutsche Coubertin“ genannt.

Bei den ersten Olympischen Spielen der Neuzeit in Athen setzte er gegen erbitterten Widerstand, insbesondere aus den Reihen der Turner, die Entsendung einer kleinen deutschen Mannschaft durch. Für die Spiele 1896, in Paris 1900 und in St. Louis 1904 gründete er jeweils Olympische Komitees für die Teilnahme deutscher Turner und Sportler und war Mannschaftsleiter der Delegationen. Im März 1904 rief er das erste, ständige Nationale Olympische Komitee, den „Deutschen Reichsausschuss für Olympische Spiele“ (DRAfOS) ins Leben, dessen Geschäftsführer er bis 1906 war.

Als promovierter Naturwissenschaftler forderte er nach amerikanischem Muster anthropometrische Untersuchungen für deutsche Turner und Sportler und die Einrichtung einer „wissenschaftlichen Trainieranstalt“. Die Erforschung des Sports war ihm ein Anliegen sowie die Vermittlung der gesundheitlichen und olympischen Werte des Sports in der Erziehung an Schulen.

Gebhardt wurde 1896 als erster deutscher Vertreter in das Internationale Olympische Komitee (IOC) berufen. Über seinen erzwungenen Rücktritt aus dem DRAfOS (1908) und dem IOC (1909) hinaus blieb Gebhardt ein Verfechter der Olympischen Idee. Als Deutschland aus der Olympischen Bewegung ausgeschlossen wurde, versuchte er vergeblich bei Pierre de Coubertin eine Teilnahme an den Spielen in Antwerpen 1920 zu erwirken.

Gebhardt kam 1921 bei einem Verkehrsunfall ums Leben. (Nautl)



**Carl Diem**

\* 24. Juni 1882 in Würzburg

† 17. Dezember 1962 in Köln

---

## Carl Diem

Die einflussreichste Persönlichkeit des deutschen Sports in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war ohne Zweifel Carl Diem, der in vier verschiedenen gesellschaftlichen Systemen wirkte.

Er begann im Kaiserreich als Leichtathletik-Funktionär und wurde beim Deutschen Reichsausschuss für Olympische Spiele (DRAfOS) als Generalsekretär für die VI. Olympiade 1916 in Berlin angestellt.

Ab 1917 und während der Weimarer Republik war er Generalsekretär des Deutschen Reichsausschusses für Leibesübungen sowie Mitbegründer und Prorektor der Deutschen Hochschule für Leibesübungen (DHfL).

Anfangs von den Nationalsozialisten abgelehnt, diente er auch dem NS-Regime als Generalsekretär des Organisationskomitees der Olympischen Spiele von Berlin 1936. Von 1938 bis 1945 war er Direktor des von Pierre de Coubertin angeregten Internationalen Olympischen Instituts (IOI); außerdem leitete er ab September 1939 kommissarisch die Auslandsabteilung des NS-Reichsbundes für Leibesübungen.

In der Bundesrepublik angekommen, wurde Diem Gründungsrektor der Deutschen Sporthochschule in Köln. Außerdem war er 1949 Mitbegründer des NOK für Deutschland und der erste Sportreferent der Bundesregierung.

Wesentliche Beschlüsse, die den nationalen Sport prägten, sind auf ihn zurückzuführen: u. a. die Einführung des Sportabzeichens (1912/13) und die Reichsjugendwettkämpfe (1920). Zu seinen international bekanntesten Ideen gehören der Olympische Fackellauf und die Internationale Olympische Akademie.

Bis zum Untergang des „Dritten Reiches“ war Diem jedoch auch Teil der Indoktrination junger Menschen, womit er seine unbestreitbaren Verdienste um den deutschen Sport nachhaltig schmälerte. Vor diesem Hintergrund werden bis heute Debatten um die Umbenennung von Diem gewidmeten Straßen und Sportstätten geführt. *(Kluge)*

---

## Willi Daume

Keiner prägte den deutschen Sport in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mehr als Willi Daume. Die Fülle seiner Ämter wirkt beeindruckend. 1949 war der Dortmunder Industrielle Mitbegründer des NOK und Gründungspräsident des Deutschen Handball-Bundes. Von 1950 bis 1970 stand er an der Spitze des Deutschen Sportbundes. 1961 übernahm er zusätzlich den NOK-Vorsitz, den er bis Ende 1992 innehatte.

Es waren besonders die Olympischen Spiele und ihre Bewegung, die Daume faszinierten. Eigentlich Handballtorwart, wurde er 1936 für das deutsche Basketballteam nominiert. 1956 begann seine Karriere im IOC, in dem er es bis zum Vizepräsidenten brachte. 1981 war er Cheforganisator des Baden-Badener Kongresses, der Weichen in die Zukunft stellte.

Sein Lebenswerk blieben jedoch die Olympischen Spiele 1972 in München, die er als kulturvolle und „Heitere Spiele“ ausrichten wollte – ein Traum, der letztlich vom Terroranschlag auf die israelische Mannschaft zerstört wurde.

Es blieb nicht bei diesem Nackenschlag. 1980 konnte Daume den NOK-Boykottbeschluss der Moskauer Spiele nicht verhindern, womit er seine Hoffnungen auf die IOC-Präsidenschaft begraben musste. Das Privatleben war vom Konkurs seines Unternehmens überschattet.

Seine Verdienste um den deutschen Sport schmälerte das nicht. Im Gegenteil: Daume gab ihm viele, vor allem humane Impulse. Er selbst blieb zeit lebens ein unpathetischer Mensch voller Takt- und Feingefühl, der zu Recht Namensgeber der Deutschen Olympischen Akademie wurde. *(Kluge)*

---



**Willi Daume**

\* 24. Mai 1913 in Hückeswagen

† 20. Mai 1996 in München

# DIE DEUTSCHE OLYMPIAMANNSCHAFT

Deutscher Olympischer Sportbund



*Diskuswerfer Robert Harting überwindet jede Hürde in London 2012 und holt Gold.*

Deutschland ist eine olympische Nation der ersten Stunde. Bereits 1896 in Athen nahmen deutsche Athleten teil, auch wenn es sich nur um eine kleine „Achtungsvertretung“ handelte, deren Erfolge sich allerdings sehen lassen konnten.

Seitdem waren die Athleten aus Sportdeutschland bei allen Sommer- und Winterspielen präsent, sofern sie nicht explizit ausgeschlossen waren. So geschehen 1920 und 1924 sowie 1948 infolge der beiden Weltkriege. Zweimal kam es aus politischen Gründen auch zu einem Verzicht: 1980 blieb die bundesdeutsche Mannschaft den Spielen von Moskau fern, 1984 fehlte die DDR in Los Angeles. Zwischen 1968 und 1988 waren, der politischen Teilung geschuldet, jeweils zwei Teams am Start. Die herausragenden Leistungen der Athleten dokumentieren sich in einer beeindruckenden Gesamtbilanz: Seit 1896 wurden bei Sommer- und Winterspielen insgesamt mehr als 1.600 Medaillen gewonnen, davon über 500 in Gold – Ost wie West zusammengerechnet.

Der Anspruch ist nach wie vor, zu den führenden Nationen im Weltsport zu zählen. Bei zunehmender Konkurrenz – die Medaillen verteilen sich auf immer mehr Nationen – bedarf es dazu umso größerer Anstrengungen. Zudem wurde vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) inzwischen die Zahl der Teilnehmer bei Olympischen Spielen im Sommer auf 10.500 und im Winter auf 3.000 limitiert.

„Teilnehmen ist wichtiger als Siegen“: Diese Devise kann für exponierte Sportnationen nur bedingt den Ausschlag geben. So gilt etwa für den Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) der Grundsatz, dass nur solche Sportler mit der realen Chance auf das Erreichen eines Finales (bzw. einen Platz unter den ersten acht) mit einer Nominierung rechnen dürfen. Die sportfachlichen Kriterien werden dabei von den jeweiligen Fachverbänden in Abstimmung mit dem Bereich Leistungssport des DOSB festgelegt. Neben den rein sportlichen Aspekten hat der DOSB auch weitere Grundsätze zur Nominierung für die Olympiamannschaft verabschiedet.

Hierzu zählt, als unabdingbare Voraussetzung, der Nachweis regelmäßiger Dopingkontrollen – nicht nur bei Wettkämpfen, sondern auch im Training – eine Lehre aus der Vergangenheit, in der es in Ost und West eine Dopinggeschichte gab und leider auch Medaillen mit Hilfe von Doping gewonnen worden sind. Auf Vorschlag der Fachverbände nominiert dann der Vorstand des DOSB unter Zustimmung des Präsidiums die Deutsche Olympiamannschaft. Dazu gehört auch die Benennung der Betreuer, deren Zahl etwa halb so groß ist wie die der Athleten.

Alle Mitglieder der Mannschaft müssen den „Eligibility Code“ des IOC unterzeichnen. Dieser verpflichtet dazu, die Regeln des IOC zu beachten, beispielsweise auch, die persönliche Werbetätigkeit während der Spiele einzuschränken.

Um einem möglichen Missverständnis vorzubeugen: Von der auf den ersten Blick groß erscheinenden Zahl der „Offiziellen“ sollte man nicht auf eine Art „Olympiatourismus“ schließen. Der Erfolg der Aktiven hängt nämlich auch vor Ort von vielfältigen Voraussetzungen ab. Diese schaffen Trainer und Betreuer, Ärzte, Physiotherapeuten, Medienbetreuer, technisches Personal, Sicherheitskräfte, Seelsorger, Mitarbeiter des Mannschaftsbüros sowie der Chef de Mission zusammen mit den Mitgliedern der Delegationsleitung. Wenig bekannt ist auch, dass zahlreiche Spezialisten zum Team zählen, die für den Erfolg in bestimmten Sportarten unerlässlich sind. Gemeint sind etwa Bootsbauer und Segelmacher, Zweiradmechaniker, Waffenmeister für die Bereiche Schießen und Fechten, Tierärzte, Hufschmiede und Pferdepfleger. Nicht zu vergessen, die Spezialisten bei den Winterspielen: Man denke etwa an die „Gurus“ des Wachsens, ohne deren „Händchen“ alpine und nordische Skisportler wie mit angezogener Handbremse unterwegs wären, oder an die Feinmechaniker, die mit Erfahrung und wissenschaftlicher Erkenntnis die Kufen der Schlitten und Bobs für den Kampf um Hundertstelsekunden in Form bringen.

Für eine erfolgreiche Teilnahme an den Spielen ist natürlich auch eine gezielte Vorbereitung, etwa in speziellen Trainingslagern, vonnöten. Um eine möglichst optimale Anpassung an die örtlichen Bedingungen zu gewährleisten, ist auch der Zeitpunkt der Anreise von großer Bedeutung. Sie erfolgt, abgestimmt mit den Ärzten und Betreuern, in Abhängigkeit vom jeweiligen Wettkampfprogramm nach Disziplingruppen. So mag in diesem Fall eine längere Akklimatisierung geboten erscheinen, während in jenem ein Eintreffen erst unmittelbar vor Wettkampfbeginn hilfreich sein kann.

Mit großem logistischem Aufwand ist auch der Transport von Sportgeräten und sonstigem Ausrüstungsmaterial verbunden. Besondere Beachtung verdienen dabei etwa die wertvollen Turnierpferde. Aufwändig gestaltet sich auch der Transfer der Boote der Kanuten und Ruderer. Die Kielboote des Segelteams finden in einem Flugzeug ohnehin keinen Platz. Auch die hochwertigen Rennräder oder die Stäbe der Stabhochspringer müssen pünktlich und unbeschädigt vor Ort eintreffen. Zu den größten Herausforderungen bei den Winterspielen zählt der Transport der Bobs und Schlitten, des umfangreichen Skimaterials oder auch der voluminösen

## Olympisches Motto

„Dabei sein ist alles!“, wird vielfach als olympischer Wahlspruch zitiert. Dabei hieß es in der Formulierung Pierre de Coubertins „Teilnehmen ist wichtiger als Siegen.“

Das in der Olympischen Charta ausgewiesene Motto lautet freilich: „Citius, Altius, Fortius“ – „Schneller, Höher, Stärker“. Dies versteht sich als Aufforderung zu einem ständigen Streben nach menschlicher Vervollkommnung. (DOA)



*Einzug der Deutschen Olympiamannschaft 2008 in Peking.*

Ausstattung der Eishockeymannschaft per Luftfracht. Zum umfänglichen Olympiagepäck gehören aber auch die notwendige Ausstattung der Ärzte und Physiotherapeuten, Bürotechnik sowie Gastgeschenke. So reden wir über ein Frachtvolumen von über 150 Tonnen.

Die Mitglieder der Mannschaftsleitung treffen bereits im Vorfeld der Spiele alle notwendigen Maßnahmen, um den Athleten vor Ort die bestmöglichen Bedingungen zu bieten. Während der Spiele werden dann täglich in aller Frühe Mannschaftsleitersitzungen abgehalten, um den vielfältigen organisatorischen Herausforderungen gerecht zu werden. Auch diese Arbeit im Hintergrund trägt zum Erfolg der Mannschaft bei, obgleich sich der Blick der Öffentlichkeit und von ganz Sportdeutschland naturgemäß auf die Athleten richtet. Deren Erfolge aber dokumentieren immer auch die hervorragende Arbeit des gesamten Teams.

P.S.: Im Mittelpunkt der Spiele stehen die Athleten, das liegt in der Natur der Sache. Deshalb hat der DOSB vor den Olympischen Spielen London 2012 einen Claim für die Deutsche Olympiamannschaft entwickelt: „Wir für Deutschland“. Unter diesem Motto treten die Sportlerinnen und Sportler alle vier Jahre im Sommer bzw. Winter gemeinsam an. Das soll die Athleten zu einer Einheit zusammenschweißen, aber auch helfen, die mediale und öffentliche Aufmerksamkeit auf das Thema zu lenken, zum Beispiel um die olympischen Werte herauszuheben, aber auch das Potenzial der Athleten als Werbeträger zu zeigen.

Erfolgreiche Athleten stehen in besonderer Weise im Fokus der Öffentlichkeit und haben dadurch eine große Vorbildfunktion für junge Menschen. Dies gilt umso mehr, wenn spektakuläre Leistungen live im Fernsehen zu verfolgen sind. Diese Wirkung kann durch persönliche Begegnungen noch verstärkt werden – dazu bieten sich beispielsweise olympische Aktivitäten in der Schule an, zu denen Sportler eingeladen werden.

*Informationen zur Deutschen Olympiamannschaft, den Athletinnen und Athleten und „Wir für Deutschland“ finden sich auf der Homepage [www.deutsche-olympiamannschaft.de](http://www.deutsche-olympiamannschaft.de).*

# WAS WIR SPÄTER WERDEN WOLLEN? OLYMPIASIEGER FÜR DEUTSCHLAND.

Aus Talenten werden Vorbilder in der Deutschen Olympiamannschaft.

Sportdeutschland begleitet Euch während Eurer gesamten sportlichen Karriere.

[sportdeutschland.de](http://sportdeutschland.de)  
[facebook/sportdeutschland](https://facebook.com/sportdeutschland)  
[#sportdeutschland](https://twitter.com/sportdeutschland)

WIR SIND  
SPORTDEUTSCHLAND

**DOSB**



# DIE PARALYMPISCHEN SPIELE

**Deutscher Behindertensportverband e.V.**  
**Deutsche Behindertensportjugend**



*Zwei Medaillen für Deutschland:  
Gold für Anna Schaffelhuber und  
Silber für Anna-Lena Forster.*

Längst haben sich die Paralympischen Spiele – oder auch „Paralympics“ genannt (engl. Paralympic Games) – als Markenzeichen und Synonym für die Weltspiele der Athleten mit einer Körperbehinderung, einer Sehschädigung oder einer intellektuellen Beeinträchtigung etabliert.

Auch die Paralympics sind durch ein Symbol gekennzeichnet, das freilich längst nicht die Bekanntheit der fünf Ringe aufweist. Ursprünglich hatte man das Erkennungszeichen an eben diese angelehnt und mit fünf, dann drei „Tae-Geuks“ gestaltet. Das einer Träne ähnliche Symbol ist die koreanische Variante des Yin und Yang. Doch das Veto des Internationalen Olympischen Komitees (IOC), das die Exklusivität seiner Ringe schützen wollte, hat zu einer Umgestaltung geführt. Seit 2003 stehen nun drei geschwungene Linien, die sogenannten „Agitos“ (lateinisch „agito“: „Ich bewege mich.“), in den Farben rot, blau und grün für die Paralympics. Sie symbolisieren die Nationalflaggen aller Länder der Erde. Die Bewegung der Agitos um einen zentralen Punkt soll die Rolle des IPC bei der Zusammenführung von Athletinnen und Athleten aus aller Welt darstellen.

Wie bei den Olympischen Spielen wird auch bei den Paralympics in Sommer- und Winterspiele unterschieden. Die ersten Sommerspiele wurden 1960 in Rom, die ersten Winterspiele 1976 in Örnsköldsvik (Schweden) ausgetragen. Als Vater der Paralympischen Bewegung gilt der Arzt Sir Ludwig Guttmann, der während des Zweiten Weltkrieges die positive Wirkung sportlicher Betätigung auf das Wohlbefinden und die Lebensdauer von Menschen mit einer Querschnittslähmung erkannte. Deshalb führte er 1948 in seiner Klinik in Aylesbury (Großbritannien) am Tage der Eröffnung der Olympischen Spiele in London erstmals einen Sportwettkampf, die sogenannten Stoke Mandeville Games, durch, aus denen sich in Folge die Weltspiele der Menschen mit Behinderung entwickelten. Als eine Reminiszenz gaben

die Organisatoren der Spiele von 2012 in London ihrem Maskottchen den Namen „Mandeville“.

Die beeindruckende Entwicklung der Paralympischen Bewegung zeigt sich besonders an der rasant steigenden Zahl der Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Während es 1960 in Rom mit 400 Athletinnen und Athleten aus 23 Nationen noch vergleichsweise familiär zugeht, starteten in London 4.237 Sportlerinnen und Sportler aus 164 Ländern. Auch das Programm der Spiele wurde schrittweise erweitert. Während anfangs nur Athletinnen und Athleten mit Querschnittslähmung teilnehmen durften, wurden nach und nach auch Wettbewerbe für Menschen mit Behinderungen wie Amputationen, Lähmungen, Versteifungen, Kleinwuchs oder Zerebralparese sowie für Sehbehinderte und Blinde aufgenommen. Athletinnen und Athleten mit einer intellektuellen Beeinträchtigung haben in einzelnen Sportarten an den Paralympischen Spielen von 1996, 2000 und 2012 teilgenommen. Zusätzlich werden ihnen seit 1968 eigene Spiele angeboten, die sogenannten „Special Olympics“. Hörgeschädigte Sportlerinnen und Sportler sind bei den Paralympics nicht vertreten. Sie starten stattdessen bei den „Deaflympics“.

Seit 1988 werden die Paralympics stets am Ort und in zeitlicher Nähe der jeweiligen Olympischen Spiele ausgetragen. Zuvor hatten sich die Ausrichter der Olympischen Spiele aus den unterschiedlichsten Gründen geweigert, auch die Paralympics zu organisieren. Eine 1991 getroffene Kooperationsvereinbarung zwischen dem IOC und dem IPC verpflichtet jedoch alle Ausrichterstädte Olympischer Spiele, auch die Durchführung der Paralympischen Spiele sicherzustellen. Im Jahr 2001 wurde diese Vereinbarung dahin gehend erweitert, dass heutzutage Bewerberstädte ein gemeinsames Konzept für die Olympischen und Paralympischen Spiele einreichen müssen, die dann auch dem gleichen Organisationskomitee unterstehen. Dies kommt nicht nur einer formalen Aufwertung der Paralympics gleich, sondern gewährleistet auch eine barrierefreie Infrastruktur und optimale Nutzung aller zur Verfügung stehenden Ressourcen.

Übrigens: Bei den Paralympischen Sommerspielen werden deutlich mehr Medaillen vergeben als bei der „olympischen Ausgabe“, obwohl bei diesen weit mehr Sportarten und Disziplinen auf dem Programm stehen. Dieser scheinbare Widerspruch lässt sich leicht klären: Um einen möglichst fairen Wettkampf und die Vergleichbarkeit der gezeigten Leistungen zu gewährleisten, wird im Sport von Menschen mit Beeinträchtigungen, also auch im Rahmen der Paralympics, versucht, der Behinderung und deren Auswirkung auf die jeweilige Sportart Rechnung zu tragen. Daraus resultiert die Einteilung des Teilnehmerkreises in unterschiedliche Startklassen, aus denen sich gleichsam eine Multiplikation der Wettbewerbe ergibt.



Vanessa Low (oben), Martin Fleig (unten).

## Paralympics



Die Geschichte der Paralympischen Spiele reicht bis in das Jahr 1948 zurück. Die Bezeichnung „Paralympics“ wurde aber offiziell erst 1988 eingeführt. Ursprünglich handelte es sich bei dieser Bezeichnung um ein Wortspiel, das die Begriffe „paraplegisch“ (gelähmt) und „olympisch“ miteinander kombinierte. Da jedoch im Laufe der Zeit weitere Behinderungsarten im Wettkampfprogramm Berücksichtigung fanden, wird der Begriff heute – nicht zuletzt wegen der engen Bindung an die Olympischen Spiele – als eine Kombination aus „parallel“ und „olympisch“ verstanden. Veranstalter der Spiele ist das Internationale Paralympische Komitee (IPC) mit Sitz in Bonn.

Eben daraus erwachsen aber auch weitere Fragestellungen. Wie kann man jeder individuellen Beeinträchtigung angemessen Rechnung tragen? Und: Wie bewertet man die kompensatorische Wirkung entsprechender Hilfsmittel? Oder: Was soll diesbezüglich als legitim angesehen werden? Schließlich sollen auch und gerade bei den Paralympics der Mensch und seine ureigene Leistung, und nicht die Technik und entsprechende Errungenschaften, im Mittelpunkt stehen.

Abschließend bleibt festzustellen, dass gerade der paralympische Leistungssport eine einzigartige Bühne bietet, um zu zeigen, zu welchen Spitzenleistungen Menschen mit Behinderung fähig sind. Dies vermag auch denjenigen Mut zu machen, die nicht im Blickpunkt der Öffentlichkeit stehen, und kann als ein weiterer Schritt in Richtung einer fortschreitenden Integration und Inklusion gesehen werden. Sport dient Menschen mit und ohne Behinderung nicht nur zur Erhaltung und Steigerung der körperlichen und geistigen Leistungsfähigkeit, der Aktivierung der Eigeninitiative und der Eigenständigkeit, sondern er trägt auch zur Überwindung von Hemmungen und Hemmnissen bei und leistet einen Beitrag zur Einnahme eines festen und anerkannten Platzes in der Gesellschaft. Außerdem sind die Paralympischen Spiele genau wie die Olympischen Spiele ein hervorragendes Beispiel für ein faires und friedvolles Miteinander und sollen exemplarisch für ein gemeinsames Sporttreiben stehen.

Auch in anderer Hinsicht leistet der Behindertensport einen wichtigen und wertvollen Beitrag zur gesellschaftlichen Entwicklung und verdient Anerkennung und Unterstützung. So tragen die dort gemachten Erfahrungen nicht unerheblich zur Weiterentwicklung von technischen Hilfsmitteln wie Rollstühlen oder Prothesen bei.

Die Latte bei den Paralympischen und Olympischen Spielen liegt hoch. Jedoch sollte sich das Augenmerk der Sportlerinnen und Sportler, der Verantwortlichen und des Publikums bei den Spielen nicht allein und ausschließlich auf das berühmte Treppchen fokussieren. Erfolg lässt sich gerade im Sport nur sehr bedingt programmieren und man wird den Betroffenen und ihren Leistungen nicht gerecht, wenn man sie allein an Medaillen misst.

In diesem Sinne wünschen wir allen Athletinnen und Athleten, die bei den Paralympics die deutschen Farben, aber auch die Idee des Sports vertreten, viel Erfolg und alles Gute.



## Deaflympics

Das Wort „Deaflympics“ setzt sich zusammen aus dem englischen Wort „deaf“ (= taub) und „Olympics“. Wie bei den Olympischen Spielen finden alle vier Jahre die Deaflympics statt, und auch hier gibt es Sommer- und Winterspiele.

Das International Committee of Sports for the Deaf (ICSD) wurde bereits 1924 gegründet. Das IOC erkennt seit 1955 den ICSD als „International Federation with Olympic Standing“ und seit 2001 den Begriff „Deaflympics“ für die alle vier Jahre stattfindenden Spiele des ICSD an. Davor wurden diese „Internationale Stille/Stumme Spiele“ und später „Weltspiele der Gehörlosen“ genannt.

Aufgrund der unterschiedlichen Handicaps von Gehörlosen und Menschen mit körperlicher Behinderung arbeiten das ICSD und das Internationale Paralympische Komitee (IPC) unabhängig voneinander und sind autonom. Bei den Deaflympics dürfen nur Menschen mit einem Hörverlust von mindestens 55 Dezibel teilnehmen. Dieser wird anhand eines Audiogramms nachgewiesen. Bei den Wettkämpfen dürfen keine Hörhilfen getragen werden. (DOA)

# DIE SPECIAL OLYMPICS

**Timo Schädler**

Referent für Bildung und Wissenschaft,  
Special Olympics Deutschland e. V.



Special Olympics (SO) wurde in den USA von Eunice Kennedy Shriver, der Schwester von John F. Kennedy, aus der Idee heraus gegründet, Menschen mit geistiger Behinderung eine Teilhabe an Sportaktivitäten und -veranstaltungen zu ermöglichen. Heute ist Special Olympics mit mehr als vier Millionen Athleten in 180 Ländern vertreten und somit weltweit die größte, vom Internationalen Olympischen Komitee (IOC) offiziell anerkannte Sportbewegung für Menschen mit geistiger und mehrfacher Behinderung.

*Erste Schritte: Eunice Kennedy Shriver nimmt einem Jungen die Angst vorm Wasser.*

## **Geschichte, Entwicklung und Sportfeste**

Alles begann in den 1950er- und frühen 1960er-Jahren, als Eunice Kennedy Shriver erlebte, wie ungerecht Menschen mit geistiger Behinderung behandelt wurden. Ihrer Schwester Rosemary Kennedy wurde die Teilnahme an einem Sport-Sommerncamp aufgrund ihrer geistigen Behinderung verweigert. Diese Ausgrenzung erlebten damals viele Familien. Viele Kinder mit geistiger Behinderung hatten nicht einmal einen Platz zum Spielen. Eunice Kennedy Shriver wollte das ändern. Ihre Vision nahm Gestalt an, als sie einen Sporttag für junge Menschen mit geistiger Behinderung in ihrem eigenen Garten organisierte. Daraus entstanden regelmäßige Treffen und Sommercamps. Ziel war es, auszuprobieren, was diese Kinder tun konnten, wie viel Freude sie an Bewegung hatten und wie ihre Potenziale gefördert werden konnten. Während der gesamten 1960er-Jahre setzte Eunice Kennedy Shriver ihre

Pionierarbeit und hohes Engagement fort – sowohl als treibende Kraft in Diskussionsrunden im Weißen Haus als auch als Direktorin der Joseph P. Kennedy Jr. Foundation. Ihre Vision mündete schließlich in den „Special Olympics“ genannten Veranstaltungen.

Die ersten internationalen Special Olympics Sommerspiele fanden am 19./20. Juli 1968 in Soldier Field in Chicago, Illinois, USA statt. Rund 1.000 Personen mit geistiger Behinderung aus 26 US-Staaten plus Kanada starteten in den Sportarten Leichtathletik und Schwimmen. Erstmals wurde damit versucht, systematisch sportliches Training und Wettbewerbe für Menschen mit geistiger Behinderung auf der Grundlage der olympischen Tradition und des Olympischen Geistes anzu bieten. 1971 autorisierte das Nationale Olympische Komitee der USA den Gebrauch des Namens „Olympic“. Einen weiteren wichtigen Meilenstein in der Organisationsentwicklung markiert die offizielle Anerkennung von SO durch das IOC im Jahr 1988.

*Gemeinsamer Jubel bei der  
Siegerehrung der Special Olympics  
München 2012.*



1991 gingen bei den achten Special Olympics World Summer Games in Minneapolis/St. Paul, Minnesota erstmalig über 6.000 Athleten aus mehr als 100 Ländern an den Start. Die teilnehmenden Nationen erhalten bei allen internationalen Veranstaltungen vom Weltverband Special Olympics International (SOI) ein Kontingent an Startplätzen in den einzelnen Sportarten. Die nationalen Verbände sind dann verantwortlich, basierend auf den internationalen Zulassungskriterien, die jeweiligen Delegationen zu nominieren. Jährlich werden abwechselnd Nationale Sommer- und Winterspiele veranstaltet. Die ersten deutschen Sommerspiele fanden 1998 in Stuttgart mit ca. 1.000 Teilnehmenden statt. Seitdem hat eine rasante Entwicklung stattgefunden. Zu den Special Olympics Düsseldorf 2014 fanden sich rund 14.000 Teilnehmer ein, darunter ca. 4.800 Aktive.

Ehrenamtliche Coaches und Helfende gehören zu den unverzichtbaren Stützen bei SO. Selbstverständlich engagieren sich auch Menschen mit geistiger Behinderung freiwillig unter anderem in den Bereichen Catering, Presse, beim Gesundheitsprogramm und an den einzelnen Wettbewerbsstätten. SO bietet ein internationales System von lokalen, nationalen und internationalen Veranstaltungen.

Das Angebot von Special Olympics Deutschland (SOD) und den Landesverbänden umfasst mehr als 220 Veranstaltungen jährlich. Die Wettbewerbe von SOD sind Breitensportveranstaltungen, startberechtigt sind Athleten ab zwölf Jahren. Nach dem Prinzip des Aufstiegs kann jeder an SO-Veranstaltungen teilnehmen, sofern er regelmäßig trainiert und vor nationalen an regionalen Spielen teilgenommen hat. Als Besonderheit gilt, dass die Athleten nach ihrer Leistungsstärke in homogene Leistungsgruppen eingeteilt werden. Um das zu ermöglichen, finden vor den regulären Wettbewerben jedes Mal Klassifizierungswettbewerbe statt. Das gewährleistet faire Wettkämpfe. Alle Teilnehmenden werden für ihre Leistung geehrt – es herrscht ein Gegen- und ein Miteinander. Das unterstreicht auch der Athleteneid: „Ich will gewinnen, doch wenn ich nicht gewinnen kann, so will ich mutig mein Bestes geben“.



Ein weiteres Merkmal im Rahmen der SO-Sportveranstaltungen ist das sogenannte „Wettbewerbsfreie Angebot“, sozusagen die 27. Sportart. Dieses Angebot ist, wie der Name sagt, ohne Wettkampfcharakter und für alle Menschen offen. Es ermöglicht eine Vielfalt an Körpererfahrungen und Bewegungsaktivitäten.

Ob beim Mannschafts- oder Individualsport, SO bietet in verschiedenen Sportarten die Möglichkeit, dass Menschen mit und ohne geistige Behinderung im Unified Sports® gemeinsam Sport treiben.

Special Olympics ist mehr als Sport und versteht sich als Alltagsbewegung mit einem ganzheitlichen Angebot. Das inklusive Motto „Gemeinsam stark“, das erstmals bei den Special Olympics München 2012 verwendet wurde und seitdem Veranstaltungsmotto aller Nationalen Sommer- und Winterspiele ist, gilt auch für den sportlichen Alltag von SO und für die Alltagsarbeit der gesamten Bewegung.

## SOD-Angebote

Regelmäßiges Training und Wettbewerbe in 26 Sportarten.

### Sommersportarten:

- Badminton
- Basketball
- Beachvolleyball
- Boccia
- Bowling
- Fußball
- Golf
- Handball
- Judo
- Kanu
- Kraftdreikampf
- Leichtathletik
- Radfahren
- Reiten
- Roller Skating
- Schwimmen
- Tennis
- Tischtennis
- Volleyball

### Wintersportarten:

- Eiskunstlauf
- Eisschnelllauf
- Floorball
- Schneeschuhlauf
- Ski alpin
- Ski nordisch
- Snowboard

# DIE OLYMPISCHEN JUGENDSPIELE

## **Dr. Martin Schnitzer**

Wiss. Mitarbeiter am Institut für Sportwissenschaft der Universität Innsbruck;  
Forschungsschwerpunkt: Wirkungen von Sportgroßveranstaltungen, insbesondere der Olympischen Jugendspiele

## **Dr. Conrad Götzl**

Sportwissenschaftler; Forschungsschwerpunkt: Olympische Jugendspiele



„Meet the Coaches“:  
vielfältige Eindrücke und Informationen  
für die „Jugend der Welt“.

Es war eine persönliche Herzensangelegenheit des ehemaligen Präsidenten. Auch wenn er sich anfangs durchaus mit Skepsis und Kritik konfrontiert sah, ist es Jacques Rogge gelungen, die Mitglieder des Internationalen Olympischen Komitees (IOC) von seiner Idee zu überzeugen. Ihr einstimmiges Placet am 5. Juli 2007 bei der Session in Guatemala war Ausgangspunkt und Geburtsstunde für die Youth Olympic Games (YOG), die Olympischen Jugendspiele, die man als eine der bedeutsamsten und folgenreichsten olympischen Innovationen in der Historie des IOC bezeichnen darf. Ziel der Jugendspiele ist, den Modernisierungsprozess der Olympischen Bewegung voranzutreiben und vor allem der Jugend den Sport näherzubringen.

„For young people – driven by young people“ lautet die Botschaft der Youth Olympic Games. Schon in diesem Motto kommt die Absicht der Verantwortlichen zum Ausdruck, das neue Event eben nicht als Miniatur- oder „Light-version“ der „großen“ Spiele erscheinen zu lassen, sondern als eigenständige Veranstaltung fokussiert auf die Jugend, genauer 14- bis 18-jährige

Athleten, die eine exponierte Plattform für ihre sportlichen Ambitionen erhalten sollen. Aber längst nicht nur das: Die YOG sollen den Jugendlichen eine Gelegenheit bieten, den olympischen Gedanken und dessen Werte zu erleben und zu leben. In diesem Sinne sollen sie eine „Balance von Sport, Erziehung und Kultur“ gewährleisten, wobei dem erstgenannten Aspekt nicht unbedingt Priorität zukommen muss. Im Gegenteil: In einem acht Punkte umfassenden Zielprofil des IOC ist der Sport an letzter Stelle genannt, auch wenn diesbezüglich der „höchste internationale Standard“ angestrebt wird.

In erster Linie aber geht es um die Begegnung der jungen Sportler und darum, dabei Erfahrungen zu sammeln und voneinander zu lernen. Zudem sollen sie eine „einzigartige und kraftvolle Einführung in den Olympismus“ und seine Werte erhalten, um sie auf diese Weise für ein nachhaltiges Engagement für die olympische Sache – und eben nicht nur für die Option einer glanzvollen sportlichen Karriere – zu gewinnen.

Im Sinne dieser Intention ist neben neuen Wettkampfformaten das eigentlich innovative Moment der Jugendspiele ein umfangreiches pädagogisch-kulturelles Angebot, welches den Namen „Learn & Share“ trägt und vorher als „Culture and Education Programme“ (CEP) bekannt war. Zwar ist die Teilnahme am Learn & Share, das die Veranstalter parallel zum Wettkampfprogramm organisieren, für die beteiligten Aktiven nicht verpflichtend, wird aber doch dringend empfohlen. Learn & Share ist im Ablauf der YOG fest integriert und eine Plattform für den Austausch von Erwartungen und Erfahrungen junger Athleten und anderer Teilnehmer im Hinblick auf ihre sportliche Karriere und ihre private Lebensgestaltung. Das Programm der Winter-YOG 2016 in Lillehammer beinhaltete beispielsweise folgende Themen:

- Olympismus und olympische Werte
- Soziale Verpflichtung und Verantwortung
- Entwicklung eigener Fähigkeiten und Fertigkeiten
- Wohlbefinden und gesunder Lebensstil
- Persönlicher Ausdruck

Auch von Wissenschaftlern, die das Learn & Share genauer unter die Lupe genommen haben, wird dieses als positive Ergänzung der YOG anerkannt. Jedoch wird in Frage gestellt, ob die organisatorische Umsetzung wirklich zur Entwicklung der Jugendlichen beiträgt. Des Weiteren wird kritisiert, dass dieses Programm hauptsächlich den Athleten vorbehalten und für viele andere Jugendliche schwer zugänglich ist.

Ein weiterer innovativer Aspekt der YOG wird am Beispiel der neuen Wettkampfformate deutlich, die im Zuge der YOG durchgeführt und so auch für andere größere Veranstaltungen getestet werden. Die Wettbewerbe lassen sich grob in drei Gruppen einteilen: (1) gemischtgeschlechtliche Mixed-Staffeln bzw. gemischtgeschlechtliche Team-Events; (2) Staffeln bzw. Team-Events mit Sportlern unterschiedlicher Herkunft (verschiedene Nationen) und unterschiedlichen Geschlechts; (3) neue Wettbewerbe, die (noch) nicht im Olympischen Programm verankert sind. Bereits in der ersten Ausgabe der YOG 2010 in Singapur wurden alle 26 Sportarten der Olympischen Sommerspiele London 2012 im Sportprogramm angeboten, mit einer limitierten Anzahl von Wettbewerben pro Sportart (201 Medaillenwettbewerbe) und neuen Formaten wie beispielsweise das 3-on-3 Basketball (weitere Details siehe Tabelle).



*3 gegen 3 im Basketball:  
ein neues Format bei den  
Olympischen Jugendspielen.*

	Sportart	Event
<b>Singapur 2010</b>	Basketball	3-on-3 Basketball
	Kanu-Kajak	Kopf-an-Kopf
	RadSPORT	BMX / Mountainbike / Rennrad kombiniert
<b>Innsbruck 2012</b>	Freestyle Ski	Ski Halfpipe
	Eishockey	Geschicklichkeitswettbewerb
	Skispringen	Skispringen Damen
	Snowboard	Snowboard Slopestyle
	Eisschnelllauf	Eisschnelllauf – Massenstart
<b>Nanjing 2014</b>	Wasserspringen	3m / 10m internationales Team gemischt
	Leichtathletik	800m, 1500m, 8 x 100m gemischte internationale Team-Staffel
	Basketball	Geschicklichkeitswettbewerb
	Boxen	Damen: Fliegengewicht (48 bis 51kg), Leichtgewicht (57 bis 60kg), Mittelgewicht (69 bis 75kg)
	Kanu-Kajak	Damen Kopf-an-Kopf Sprint / Hindernisslalom
	RadSPORT	Damen Team-Event, gemischte internationale Team-Staffel
	Golf	Individuelles Schlagspiel, gemischtes Team-Event
	Hockey	Hockey 5s
	Rugby	7er-Rugby
	Schießen	10m Luftpistole internationales Team gemischt
	Tennis	Mixed-Doppel
Volleyball	Beachvolleyball	
<b>Lillehammer 2016</b>	Biathlon	Super-Sprint gemischte Staffel
	Bobsport / Skeleton	Monobob Rennen
	Snowboard	Slopestyle, Snowboard Cross
	Skilanglauf	Cross-Country Cross
	Freestyle Ski / Snowboard	Mixed-Team Ski-Snowboard Cross
	Kombinierte Events	Gemischtes Nordisches Team-Event

Die neuen Wettbewerbe werden teilweise sehr gut angenommen und helfen der Olympischen Bewegung moderner und zielgruppengerechter zu werden. Trotz der kurzen Geschichte der Olympischen Jugendspiele befindet sich ihr Sport- und Rahmenprogramm noch in einem stetigen Prozess der Weiterentwicklung.

Zwar stecken die YOG in den Kinderschuhen, dennoch kann man bereits jetzt zusammenfassend sagen, dass die Begegnung mit Gleichgesinnten, ein internationaler Wettkampf auf höchstem Niveau vor beeindruckender Kulisse, für junge ambitionierte Athleten ein prägendes Erlebnis ist, das zu ihrer sportlichen und persönlichen Entwicklung beitragen und gleichzeitig ein innovatives Potenzial für die Zukunft des Leistungssports darstellen kann.



Kulturelle Angebote bei den Olympischen Jugendspielen.



„Well done, Innsbruck“:  
der ehemalige IOC-Präsident  
Rogge applaudiert.

Denkt man an das sympathische Auftreten der jungen Protagonisten, stärkt dies die Hoffnung, dass es tatsächlich gelingt, das neue Format und Profil glaubhaft umzusetzen und langfristig zu etablieren. Die weltweit ungebrochene Faszination des sportlichen Wettkampfs sollte dabei mehr als Vehikel oder Katalysator, gleichsam als verbindende Klammer gesehen, aber – im Zweifel auch gegen die innere Disposition vieler Athleten und Trainer – auch relativiert werden. Dann werden die YOG wirklich „andere“ Spiele, die in Vernetzung mit entsprechenden Aktivitäten in Schule und Verein für die olympische Sozialisation junger Menschen und die Entwicklung einer gefestigten Sportler-Persönlichkeit wertvolle und tragfähige Impulse zu vermitteln vermögen. Diesbezüglichen Bedenken und Zweifeln mag man mit einem Rückgriff auf Pierre de Coubertin begegnen: „Um auf die Jugend zu wirken, muss man ihre Lebensbegeisterung verstehen und um sie zu verstehen, muss man sie mit allen Konsequenzen pflegen.“

# DIE SPIELE UND IHRE IDEE: AUFGABEN UND ZIELE DER OLYMPISCHEN ERZIEHUNG

**Prof. Dr. Roland Naul**

Seniorprofessor für European Studies in Physical Education and Youth Sport an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster; Autor mehrerer Bücher und zahlreicher Artikel zur Olympischen Erziehung



## Idee und Wirklichkeit – nicht immer im pädagogischen Einklang

Der französische Baron Pierre de Coubertin (1863 – 1937) ist der Begründer der neuzeitlichen Olympischen Spiele. Ihm ging es aber nicht nur um die Wiedererweckung des antiken Vorbildes. Vielmehr wollte er eine pädagogische Bewegung schaffen, die eine ganzheitliche Bildung von Körper und Geist anstrebt und dafür den Sport als ein wichtiges Erziehungsmittel für junge Menschen berücksichtigt. Neben der sportlichen Leistung sollte auch die kulturelle Bildung gefördert werden. Das öffentliche Schulwesen war deshalb für ihn die eigentliche Heimstätte für diese sportliche und geistige Förderung. Alle vier Jahre sollte sich die Jugend der Welt dann bei den Olympischen Spielen treffen, sich besser kennenlernen und öffentlich in Wettkämpfen zeigen, was sie durch Übung und Training erreicht hatten. Vom gemeinsamen Kennenlernen und der Begegnung im fairen sportlichen Wettkampf versprach sich Coubertin auch eine bessere Verständigung und größere Achtung zwischen Menschen, Völkern und Nationen.

Im regelmäßigen und gezielten Sporttreiben sah Coubertin eine wichtige pädagogische und soziale Förderung, um die Persönlichkeits- und Charakterentwicklung junger Menschen positiv zu beeinflussen. Humane Einstellungen und soziale Verhaltensweisen sollten im und über den Sport erfahren und erlernt werden, die über den Sport hinaus auch als „gutes Beispiel“ ihre Gültigkeit und Umsetzung im alltäglichen Handeln finden sollten. Coubertin ging es sowohl um die ehrliche Förderung von Spitzenleistungen im Sport der Besten, als auch um die individuelle sportliche Förderung für alle Kinder und Jugendlichen als Teil einer harmonischen Erziehung in der Schule.

Mit der Zielsetzung einer ganzheitlichen Bildung von Körper und Geist, die eine harmonische Erziehung aller Persönlichkeits- und Verhaltensbereiche der Schüler umfasst, soll und kann eine Olympische Erziehung auch heute eine Erziehungsaufgabe für alle Mädchen und Jungen sein.

Das ist im Kern der pädagogische Gedanke in der Olympischen Idee nach Coubertin, aber auch im Sinne vieler seiner Nachfolger bis heute. Mit diesem integrierten Erziehungsauftrag umfasst die Olympische Erziehung alle Kompetenzbereiche von Kindern und Jugendlichen, die entwickelt und gefördert werden sollen: motorische, psycho-soziale und kognitiv-moralische Einstellungen und Verhaltensweisen. Diese sollen im Rahmen der verschiedenen unterrichtlichen und außerunterrichtlichen Angebote in der Schule vermittelt und erlernt werden.

Neben dieser aktualisierten Olympischen Idee aus vergangenen Tagen darf jedoch die olympische Gegenwart und Realität nicht vergessen und ausgeblendet werden. In ihrem außerschulischen Alltag lesen, hören und vor allem sehen Kinder und Jugendliche immer mehr über den Sport und seine unterschiedlichen Erscheinungsformen in den verschiedenen Medien. Themen wie „Doping“, „Diskriminierung“, „Gewalt“ und „Korruption“ prägen heute eine Sportberichterstattung in den Medien, die Kindern und Jugendlichen nicht verborgen bleibt. Pädagogische Wertevermittlung von Eltern, Erziehern, Übungsleitern und Sportlehrern treffen auf abweichendes Erfahrungswissen von Kindern und Jugendlichen, dass es um die olympischen Werte und Tugenden wie Respekt, Fairplay und gegenseitige Achtung in ihrer Lebens- und Sportwelt etwas anders und meistens weniger gut bestellt ist.

Zur Beschäftigung mit der Olympischen Idee und der Olympischen Erziehung gehört deshalb immer auch die kritische Auseinandersetzung mit den Olympischen Spielen und vielfältigen Problemen, die insbesondere den olympischen Spitzensport heute betreffen. Die Olympische Erziehung muss diese Sachverhalte altersgemäß ansprechen, thematisieren und den Schülern helfen, in der Auseinandersetzung mit der aktuellen olympischen Wirklichkeit, eigene kritisch-konstruktive Standpunkte zu entwickeln.





### **Pädagogisch-didaktische Begründung – sportliche Lebenswelt und Olympische Spiele**

Die Olympischen Spiele zeigen heute Sinnbilder und Erscheinungsformen, die durchaus die pädagogische Idee von Pierre de Coubertin erkennen lassen. Aber einige der angesprochenen Begleiterscheinungen widersprechen ihnen auch und verkehren die Olympische Idee in ihr Gegenteil. Schüler erfahren heute über Massenmedien und die sozialen Netzwerke im Kontakt mit Freunden über Organisation, Vergabe und Durchführung der Spiele. Seit dem Jahr 2010 finden sogar durch die Einführung der „Olympischen Jugendspiele“ gleich zweimal alle zwei Jahre Olympische Spiele statt. So feierten 2010 nach den Olympischen Winterspielen in Vancouver im August die Olympischen Jugendspiele in Singapur ihre Premiere mit besonderen Kultur-, Sport- und Medienangeboten für die 14- bis 18-Jährigen.

Olympische und auch Paralympische Spiele sowie der internationale Sport heute insgesamt finden eine große Aufmerksamkeit bei vielen Kindern und Jugendlichen. Diese sind bei uns in Deutschland oft bis zu 75 Prozent in einem Sportverein engagiert und beschäftigen sich regelmäßig mit „ihrem“ Sport in der Schule, im Verein und in der Freizeit. Aus zweierlei Gründen sind deshalb die Olympischen und Paralympischen Spiele ein wichtiges Thema für Unterricht und Erziehung in der Schule.

Zum einen berühren die Spiele und ihre Sportdisziplinen einen zentralen Bereich in der Lebenswirklichkeit von Schülern. Sie sind interessiert an diesem besonderen Sportereignis, an „ihren“ Sportarten und nehmen über die Medien daran teil. Dies hat die Schule konstruktiv zu begleiten, indem sie die medienvermittelte Wirklichkeit deutend und erläuternd aufgreift, die Neugier und ein entsprechendes Konsumverhalten pädagogisch lenkt, aber auch die angestrebten humanen Aufgaben und sozialen Ziele des olympischen Gedankens als „Idee“ und „Wirklichkeit“ vergleichend thematisiert.

Zum anderen bieten diese Themenschwerpunkte einen Zugang und eine Auseinandersetzung mit den pädagogischen Aufgaben und Zielen der Olympischen Idee als Sinnvermittlung und umfassende Kompetenzentwicklung im und durch Sport. Die kind- und jugendgemäße Umsetzung im Unterricht kann zu geistigen, sozialen und ethischen Impulsen, Erlebnissen und Erfahrungen führen, die Hilfen für das Hineinwachsen in die Welt der Gleichaltrigen wie der Erwachsenen geben mit der Freude am sportlichen Tun und Erfahrung sinnvoll-befriedigenden Handelns als Verknüpfung schulischen Lernens mit Phänomenen der Lebenswirklichkeit außerhalb der Schule und innerhalb des Sportvereins.



**Umfassende Kompetenzentwicklung – sportlich, sozial, moralisch und kognitiv**

Die harmonische Erziehung von Körper und Geist verlangt, ganz im olympischen Sinne, nach einer integrativen Entwicklungsförderung als sportliches Können, soziales Handeln, moralisches Verhalten und geistige Bildung über olympisches Wissen. Für die Entwicklungsförderung sind diese auf Normen und Werte des Olympismus im Spannungsfeld von Tradition und Gegenwart in ihrem Themenspektrum bezogen.

Diese integrative Entwicklungsförderung in vier Kompetenzbereichen umfasst sowohl Normen und Werte des olympischen Sports, als auch elementare Formen von Bewegung, Spiel und Sport im schulischen und außerschulischen Alltag im Erleben von Kindern und Jugendlichen. Ihre individuelle Kompetenzentwicklung soll als subjektives sportliches Können, soziales Handeln, moralisches Verhalten und olympisches Wissen gefördert werden und dabei die verschiedenen olympischen Prinzipien und Werte den Schülern nahebringen. Dafür gibt es besondere Einstellungs- und Verhaltensweisen in jedem der vier genannten Kompetenzbereiche: Sportliche Kompetenzen verlangen den Willen zum Wettstreit, um sportliche Leistungen zu erzielen, immer gekoppelt an ein faires Verhalten allen Akteuren gegenüber. Für die Entwicklung sozialer Kompetenzen ist die Orientierung an einem „guten Vorbild“ hilfreich, dem man durch eigenes Lernen, Üben und Trainieren nachfolgen möchte. Moralisches Verhalten verlangt die Akzeptanz von Werten und das Einhalten von Regeln, auch in Konfliktsituationen unter Achtung, Respekt und Toleranz gegenüber anderen, fremden Kulturen und Weltbildern. Schließlich ist Wissen über die Olympischen Spiele und ihre pädagogische Idee darauf angewiesen, Kenntnisse zu besitzen, um diese Idee zu verstehen und sie kritisch-konstruktiv mit der Wirklichkeit in ihrem zeitgeschichtlichen Verlauf einordnen und vergleichen zu können.

*Didaktische Matrix für die Olympische Erziehung: Nähere Hinweise über die Matrix im Beitrag von Roland Naul in „Olympische Erziehung in Schule und Verein“ (Seite 133).*

Olympismus – Normen und Werte im Spannungsfeld von Tradition und Gegenwart				
E R Z I E H U N G		<b>Dispositionen</b>	<b>Handlungen</b>	<b>Orientierungen</b>
	<b>Sportliches Können</b>	Wetteifern wollen	Leistung zeigen	Fair verhalten
	<b>Soziales Handeln</b>	Vorbild suchen	Lebenslang lernen	Solidarisch handeln
	<b>Moralisches Verhalten</b>	Werte akzeptieren	Regeln einhalten	Fremdes achten
	<b>Olympisches Wissen</b>	Ideale verstehen	Kenntnisse besitzen	Werte und Wirklichkeit vergleichen

## Olympische Erziehung – Vorschläge zur Gestaltung des Unterrichts Viele Fächer sind angesprochen

Um diese vielfältigen Ansätze einer Olympischen Erziehung mit ihren Schwerpunkten in den Kompetenzbereichen einzubringen, können wir nahezu alle Schulfächer in Betracht ziehen. Vom Sportunterricht soll das sportliche Können als Praxiserfahrung der Schüler im olympischen Sinne ausgehen und soziale und moralische Kompetenzbereiche einbeziehen. Weiterhin stehen besonders Sachunterricht, Mathematik, Kunst, Musik, Deutsch, Fremdsprache und Religionslehre/Ethik im Blickpunkt der Grundschule. In der Weiterführung der Sekundarstufe kommen Biologie und Physik, Geographie und Geschichte, Politik und Sozialwissenschaft mit besonderen kognitiven Schwerpunkten dazu.



Das Thema „Olympische und Paralympische Spiele“ bietet viele Möglichkeiten kreativ zu werden.

Olympiabezogene Themen können sowohl differenziert in den einzelnen Fächern als auch im Rahmen fächerübergreifender Unterrichtsprojekte (oder als Teil eines solchen), innerhalb von Projektwochen, bei Klassenfahrten oder im Schullandheim zum Gegenstand werden. Je mehr Fächer entsprechend miteinander verzahnt werden, desto effizienter wird das Thema in der Vernetzung verschiedenster Ansätze und Fragestellungen erschlossen; umso eher werden aber auch die unterschiedlichen Kompetenzbereiche dadurch und dabei angesprochen und in Beziehung gesetzt. Dieses ganzheitliche Lernen entspricht den didaktisch-methodischen Zielen der Olympischen Erziehung, umfasst und integriert dabei die verschiedenen Kompetenzbereiche der Schüler.

Die Olympischen Spiele und das Miteinander im olympischen Sinne eignen sich besonders als Rahmen-thema für fächerübergreifendes Arbeiten bis hin zu „olympischen Tagen“ oder einer „olympischen Woche“ für alle Fächer und Schüler einer Jahrgangsstufe oder der gesamten Schule. Doch auch ohne einen fächerübergreifenden Ansatz stellen die Olympischen wie die Paralympischen Spiele eine thematische Belebung und Bereicherung des Unterrichts dar, insbesondere in den Wochen vor den jeweiligen Spielen und – sofern die Ferienkalender es erlauben – in den Tagen der Spiele selbst. Die Altersgruppe der Sechs- bis Zwölfjährigen mit ihrem hohen Anteil an Vereinsmitgliedschaften ist durch olympische Themen schulisch besonders motivierbar.

Wenn die Schüler sich im fairen Sporttreiben gern anstrengen, wenn sie im Kunstunterricht „Olympisches“ gestalten, wenn sie im Sport-, Deutsch- oder Religionsunterricht über den Fairplay-Gedanken sprechen und selbst Fairplay-Slogans erfinden, wenn sie ein olympisches Sportfest vorbereiten, vielleicht sogar mit festlichem Rahmenprogramm für die ganze Schulgemeinde, dann erfüllt die Schule ihren Auftrag, ein vielfältiger Erfahrungsraum für die Kompetenzentwicklung zu sein, die sich auf gemeinsames Erleben, Lernen und Handeln gründet. Die Olympischen Spiele und ihre pädagogische Idee bieten hierzu eine thematisch-sachliche wie erzieherische Chance. Dabei ist Olympische Erziehung, wie jede Erziehung, ein langfristiges Anliegen. Aktionismus und nur olympische „Spaß-Events“ können ihm nicht gerecht werden.

# WAS ICH SCHON IMMER WISSEN WOLLTE

Volker Kluge



Die Hüter der Ringe: das IOC-Hauptquartier in Lausanne.

Der Olympismus ist eine Lebensphilosophie, die das Ziel verfolgt, sich durch die Verbindung des Sports mit Kultur und Bildung in den Dienst der harmonischen Entwicklung der Menschheit zu stellen, um auf diese Weise eine friedliche Gesellschaft zu fördern. Er beruht auf dem antiken Ideal des „kalos kagathos“ („schön und gut“), das von IOC-Gründer Pierre de Coubertin in seiner modernen Version als „ausgewogene Ganzheit“ von Körper und Geist definiert wurde.

Die Olympische Bewegung ist die Organisationsform, die auf drei Säulen beruht:

1. Internationales Olympisches Komitee (IOC), das die oberste Autorität darstellt;
2. Internationale Sportföderationen (IF), die die Verantwortung für die sportlichen Wettkämpfe bei Olympischen Spielen tragen;
3. Nationale Olympische Komitees (NOK), die die Sportlerinnen und Sportler zu den Olympischen Spielen entsenden.

Es handelt sich um eine Werteerziehung, die auf der Vorstellung Coubertins beruht, mittels Sport pädagogische Ziele wie Leistungsbereitschaft zu verwirklichen sowie soziale Kompetenz und universell gültige ethisch-moralische Verhaltensweisen wie Fairness, Respekt und Toleranz zu fördern. Vertiefende Informationen zur Olympischen Erziehung auf den Seiten 54ff. dieser Broschüre.

**Was versteht man unter Olympismus bzw. Olympischer Bewegung?**

**Was ist Olympische Erziehung?**

### **Welche Kompetenzen und Aufgaben hat das IOC, und wie setzt es sich zusammen?**

Das IOC ist eine gemeinnützige unabhängige internationale Organisation, zu deren wichtigsten Aufgaben es gehört, den Olympismus in der Welt zu fördern und die regelmäßige Feier der Olympischen Spiele sicherzustellen. Es ist im Besitz der exklusiven Rechte der Olympischen Spiele einschließlich ihrer Symbole.

Es rekrutiert seine höchstens 115 Mitglieder aus einem Kreis wählbarer Persönlichkeiten, die es für qualifiziert hält. Die Mehrheit wird von 70 unabhängigen Personen gebildet, die das IOC und seine Ziele in ihren Ländern vertreten, wobei das Prinzip „maximal ein Mitglied pro Land“ gilt. Zu ihnen kommen jeweils 15 Vertreter der Athleten, der IFs und der NOKs.

Alle Mitglieder werden für acht Jahre gewählt. Danach müssen sie sich einer Wiederwahl stellen. Die Altersgrenze beträgt 70 bzw. für Mitglieder, die bis 1999 aufgenommen wurden, 80 Jahre. Die Amtszeit des Präsidenten dauert acht Jahre, die sich bei einer Wiederwahl um vier Jahre verlängern kann.

### **Welche Aufgaben hat ein NOK?**

Zu seinen Aufgaben gehört es, die Olympische Bewegung im eigenen Land zu entwickeln, zu fördern und zu schützen sowie die Teilnahme an Olympischen Spielen zu gewährleisten. Die Zuständigkeit zur Entsendung von Mannschaften liegt beim NOK, dessen Kompetenzen in Deutschland vom Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB) wahrgenommen werden. Zu seinen Funktionen zählen auch die Unterstützung von Bildungsprogrammen sowie die Schaffung von Nationalen Olympischen Akademien und anderen Einrichtungen, die der Olympischen Erziehung dienen. Die Deutsche Olympische Akademie Willi Daume (DOA), die sich diesem Aufgabengebiet und vor allem der Förderung der Olympischen Idee verpflichtet sieht, wurde 2007 gegründet.

### **Wie werden die Olympischen Spiele finanziert?**

Mit der Ausrichtung von Olympischen Spielen beauftragt das IOC das NOK eines Landes und die von der Session gewählte Gastgeberstadt, die unter Aufsicht des NOK ein Organisationskomitee (OK) bildet. Die Finanzierung, für die die Stadt und das OK gesamtschuldnerisch haften, erfolgt durch den Verkauf von Eintrittskarten und Fernsehrechten, die Vergabe von Lizenzen, das IOC-Vermarktungskonzept „The Olympic Partner (TOP) Programme“, regionale Sponsorverträge und durch Zuschüsse des IOC. Die Investitionen in die Infrastruktur („non-Olympic“-costs), die durch den öffentlichen und privaten Sektor geleistet werden, verantwortet die Gastgeberstadt.

### **Wie entwickeln sich die Kosten für die Olympischen Spiele?**

Mit dem Erfolg der Olympischen Spiele, die sich dank der Medien als Katalysator zu einem globalen Welt sportfest entwickelten, wuchsen die Ansprüche und damit die Ausgaben. Während die Organisationskosten weitgehend stabil blieben und durch die Einnahmen gedeckt wurden, gab es in der Vergangenheit bei den Investitionen der Gastgeberstädte mehrmals eine kaum noch zu vertretende Kostenexplosion. Damit die Spiele finanzierbar bleiben, beschloss das IOC die Begrenzung der Teilnehmerzahlen und Wettbewerbe. Um die Glaubwürdigkeit der Olympischen Bewegung zu stärken, verlangt es außerdem eine klare Trennung und größere Transparenz der Budgets.

### **Was geschieht mit dem finanziellen Gewinn?**

Das IOC verteilt 90 Prozent seines Gewinns an andere Organisationen der Olympischen Bewegung, insbesondere an die IFs und NOKs sowie an Einrichtungen wie die Welt-Anti-Doping-Agentur (WADA), den Internationalen Sportgerichtshof (CAS), die Internationale Olympische Akademie (IOA) und das Internationale Paralympische Komitee (IPC). Aus dem Gewinn werden auch die Programme der Olympic Solidarity finanziert, die 1971 vom IOC zur Förderung des Sports in Entwicklungs- und Schwellenländern aufgelegt wurden.

Mit den restlichen zehn Prozent bestreitet das IOC die Kosten seiner Verwaltung und des Olympischen Museums in Lausanne.

# OLYMPIA

## AUF SCHNEE UND EIS

Faszination Winterspiele



**12 Poster** im A1-Format thematisieren unterschiedliche Aspekte der Olympischen Winterspiele in Text und Bild. Zum Beispiel: „Die Ursprünge“, „Die Idee“, „Die Spiele“, „Die Kultur“ oder „Zerreißproben“, „Herausforderungen“ und „Tendenzen“.

Diese anspruchsvolle und vielfach nutzbare Edition kann bei der DOA bestellt werden:

[www.doa-info.de](http://www.doa-info.de)

# ANHANG

## Literatur

- Amendt, A., Wacker, C. & Wassong, S.** (Hrsg.). (2013). *Olympics. Past and Present*. Munich, London, New York: Prestel.
- Balbier, U. A.** (2007). *Kalter Krieg auf der Aschenbahn. Der deutsch-deutsche Sport 1950-1972. Eine politische Geschichte*. Paderborn: Schöningh.
- Becker, F.** (1882-1962). *Den Sport gestalten. Carl Diems Leben (1882-1962)* (Bd. I-IV). Duisburg: Universitätsverlag Rhein-Ruhr 2009-2011.
- Coubertin, P. de** (1908). *Einundzwanzig Jahre Sport Kampagne (1887-1908)* (*Une campagne de vingt-et-un ans*). Ratingen/Kastellaun/Düsseldorf 1974: Aloys Henn.
- Coubertin, P. de** (1959). *Olympische Erinnerungen* [1931], Wiesbaden: Limpert.
- Coubertin, P. de** (1931). *Mémoires olympiques*. Lausanne: Bureau international de pédagogie sportive.
- Decker, W.** (1995). *Sport in der griechischen Antike: von minoischen Wettkampf bis zu den Olympischen Spielen* (2. Aufl.). München: Beck'sche C.H.
- Decker, W.** (2008). *Die Wiederbelebung der Olympischen Spiele*. Ruhpolding: Rutzen.
- De Navacelle de Coubertin, Y.** (2015). The Coubertin Family - a short history of a noble French family. *Journal of Olympic History* (Bd. I), 2015, 16-25.
- Deutscher Sportbund** (Hrsg.). (1973). *Willi Daume. Deutscher Sport 1952-1972*. München: ProSport.
- Digel, H.** (2008). Olympische Herausforderungen. *Sportwissenschaft*, 38, 451-463.
- Fink, M.** (2012). *Das NOK der DDR – Zwischen Olympia und Politik. Die Olympische Bewegung der DDR im Spannungsfeld der deutsch-deutschen Geschichte 1945-1973*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Gebhardt, W.** (1896). *Soll Deutschland sich an den Olympischen Spielen beteiligen? Ein Mahnruf an die Deutschen Turner und Sports männer*. Unveränderter Nachdruck, Kassel 1995: Agon.
- Georgiadis, K.** (2000). *Die ideengeschichtliche Grundlage der Erneuerung der Olympischen Spiele im 19. Jahrhundert in Griechenland und ihre Umsetzung 1896 in Athen*. Kassel: Agon.
- Götzel, C.** (2013). *Die Youth Olympic Games zwischen Anspruch und Realität: Eine empirische Untersuchung zu Einstellungen Tiroler Schüler im Zusammenhang mit den Youth Olympic Games 2012*. Berlin: Lehmanns Media.
- Hanstad, D. V., Parent, M. M. & Houlihan, B.** (2014). *The Youth Olympic Games*. London, New York: Routledge.
- Höfer, A.** (1994). Der Olympische Friede - Anspruch und Wirklichkeit einer Idee. In M. Lämmer (Hrsg.), *Studien zur Sportgeschichte* (Band II). Sankt Augustin: Academia.
- Hoffmann, B.** (2008). *Kinderolympiade. Alle Materialien zur Planung und Durchführung von Sportwettkämpfen*. (2. Aufl.). Buxtehude: Persen.
- IOC** (2010). *Die Olympischen Spiele der Neuzeit*. Zugriff unter [http://www.olympic.org/Documents/Reports/FR/fr\\_report\\_669.pdf](http://www.olympic.org/Documents/Reports/FR/fr_report_669.pdf)
- IOC** (2012). *Factsheet – The Youth Olympic Games*. Zugriff unter [http://www.olympic.org/Documents/Reference\\_documents/Factsheets/The\\_Youth\\_Olympic\\_Games.pdf](http://www.olympic.org/Documents/Reference_documents/Factsheets/The_Youth_Olympic_Games.pdf)
- IYOGOC** (2012). *Be part of it! Official report of the Innsbruck 2012 Winter Youth Olympic Games*. Innsbruck: Innsbruck Youth Olympic Games Organizing Committee.
- Kluge, V.** (1994). *Olympische Winterspiele, Die Chronik, Chamonix 1924 - Lillehammer 1994*. Berlin: Sportverlag.
- Kluge, V.** (1997). *Olympische Sommerspiele, Die Chronik I, Athen 1896 – Berlin 1936*. Berlin: Sportverlag.
- Kluge, V.** (1997-2002). *Olympische Sommerspiele* (Bd. I-IV). Berlin: Sportverlag.

- Kramer, B.** (2004). *Die Olympischen Kunstwettbewerbe von 1912 bis 1948, Ergebnisse einer Spurensuche*. Weimar: Gallas.
- Krieger, J.** (2012). Fastest, highest, youngest? Analysing the athlete's experience of the Singapore Youth Olympic Games. *International Review for the Sociology of Sport*, 48 (6), 706-719.
- Kristiansen, E.** (2013). Competing for culture: Young Olympians' narratives from the first winter Youth Olympic Games. *International Journal of Sport and Exercise Psychology*, 13 (1), 29-42.
- Krüger, M., Becker, C., Nielsen S. & Reinold, M.** (2014). *Doping und Anti-Doping in der Bundesrepublik Deutschland 1950 bis 2007. Genese, Strukturen, Politik*. Hildesheim: Arete.
- Kyle, D.G.** (2015). *Sport and Spectacle in the Ancient World* (2. Aufl.). Chichester: Wiley-Blackwell.
- Lämmer, M.** (Hrsg.). (1999). *Deutschland in der Olympischen Bewegung – Eine Zwischenbilanz*. Frankfurt am Main: NOK für Deutschland.
- Lennartz, K.** (2000). Haupttendenzen in der historischen Entwicklung des Sportprogramms der Olympischen Spiele. In Deutsches Olympisches Institut (Hrsg.), *Jahrbuch 1999* (S. 155-182). Sankt Augustin: Academia.
- Lennartz, K. & Buschmann, J.** (1984). *Dokumente zum Aufbau des deutschen Sports. Das Wirken von Carl Diem (1882-1962)*. St. Augustin: Hans Richarz.
- Lennartz, K., Höfer, A. & Borgers, W.** (2000). *Olympische Siege - Medaillen, Diplome, Ehrungen*. Herausgegeben vom Carl und Liselott Diem-Archiv, Olympische Forschungsstätte der Deutschen Sporthochschule Köln. Berlin: Sportverlag.
- Lanz, J.** (2011). *Zwischen Politik, Protokoll und Pragmatismus. Die deutsche Olympiageschichte von 1952 bis 1972*. Berlin: Wissenschaftlicher Verlag.
- Molzberger, A.** (2012). Zwischen Patriotismus und Internationalität: Die Olympischen Spiele 1912 in Stockholm. In M. Lämmer (Hrsg.), *Studien zur Sportgeschichte* (Bd. IX). St. Augustin: Academia.
- Müller, N.** (1981). *Von Paris bis Baden-Baden, Die Olympischen Kongresse 1894-1981*. Niedernhausen: Schors.
- Müller, N.** (Hrsg.). (2000). *Pierre de Coubertin. Olympism*. Lausanne: IOC.
- Naul, R.** (2004). Von der Pädagogik des Olympismus zur Didaktik der olympischen Erziehung. In NOK für Deutschland (Hrsg.), *Olympische Erziehung, Eine Herausforderung an Sportpädagogik und Schulsport* (S. 113-130). Sankt Augustin: Academia.
- Naul, R.** (2007). *Olympische Erziehung. Edition Schulsport* (Bd. VII). Aachen: Meyer & Meyer.
- Naul, R., Geßmann, R., Wick, U. & Deutsche Olympische Akademie Willi Daume** (Hrsg.). (2008). *Olympische Erziehung in Schule und Sportverein. Grundlagen und Materialien*. Schorndorf: Hofmann.
- Naul, R. & Lämmer, M.** (Hrsg.). (1999). *Willibald Gebhardt – Pionier der Olympischen Bewegung, Schriftenreihe des Willibald Gebhardt Instituts* (Bd. III). Aachen: Meyer & Meyer.
- Naul, R. & Lämmer, M.** (Hrsg.). (2002). *Die Männer um Willibald Gebhardt. Anfänge der Olympischen Bewegung in Europa, Schriftenreihe des Willibald Gebhardt Instituts* (Bd. III). Aachen: Meyer & Meyer.
- NOK für Deutschland** (Hrsg.). (1989). *Rückkehr nach Olympia. Vorgeschichte. Gründung. Erste Jahre*. München: Copress.
- Parry, J.** (2012). The Youth Olympic Games: Some ethical issues. *Sport, Ethics and Philosophy*, 6 (2), 138-154.
- Peters, M. & Schnitzer, M.** (2015). Athletes' expectations, experiences and legacies of the Winter Youth Olympic Games Innsbruck 2012. *Journal of Convention & Event Tourism*, 16 (2), 116-144.
- Raschner, C., Müller, L. & Hildebrandt, C.** (2012). The role of a relative age effect in the first winter Youth Olympic Games in 2012. *British Journal of Sports Medicine*, 46, 1038-1043.
- Rode, J.C.** (2010). *Willi Daume und der Sport in der Bundesrepublik Deutschland zwischen 1945 und 1970*. Göttingen: Die Werkstatt.
- Ruedl, G. et al.** (2012). Sport injuries and illnesses during the first Winter Youth Olympic Games 2012 in Innsbruck, Austria. *British Journal of Sports Medicine*, 46 (15), 1030-1037.

- Schnitzer, M., Peters, M., Scheiber, S. & Pocecco, E.** (2014). Perception of the Culture and Education Programme of the Youth Olympic Games by the Participating Athletes: A Case Study for Innsbruck 2012. *The International Journal of the History of Sport*, 31(9), 1178-1193.
- Schnitzer, M. et. al.** (2014). Perception of the new competition formats in the Innsbruck 2012 Youth Olympic Games sports programme: A spectators' perspective. *Sport Management Review*, 17, 432-443.
- Sinn, U.** (2004). *Das antike Olympia. Götter, Spiel und Kunst*. München: C. H. Beck.
- Stiftung Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland** (Hrsg.). (2009). *Wir gegen uns. Sport im geteilten Deutschland*. Darmstadt: Primus.
- SYOGOC** (2010). *Blazing the Trail: Singapore 2010 Youth Olympic Games Official Report*. Singapore: Singapore Youth Olympic Games Organizing Committee.
- Wacker, C.** (2004). *Olympia. Ein kulturhistorischer Rundgang*. München: Leisure.
- Wick, U. & Höfer, A.** (Hrsg.). (2012). *Willibald Gebhardt und seine Nachfolger. Sport und Olympia in Deutschland bis 1933* (Schriftenreihe Willibald Gebhardt Instituts, Bd. XIV). Aachen: Meyer & Meyer.

## Internetadressen

### **Deutscher Behindertensport.**

Zugriff unter [www.dbs-npc.de](http://www.dbs-npc.de)

### **Deutsche Olympische Akademie – „Olympia ruft: Mach mit!“**

Zugriff unter [www.doa-info.de](http://www.doa-info.de)

### **Gesundheitsprogramm Healthy Athletes®.**

Zugriff unter [www.specialolympics.de/sport-angebote/healthy-athletesR-gesunde-athleten/](http://www.specialolympics.de/sport-angebote/healthy-athletesR-gesunde-athleten/)

### **The Global Goals.**

Zugriff unter [www.globalgoals.org](http://www.globalgoals.org)

### **Müller, N. / Coubertin-Abiturpreis Urkunde.**

Zugriff unter [www.mk.niedersachsen.de/download/4851/Lebensbild\\_Pierre\\_de\\_Coubertin\\_Urkundenrueckseite\\_.pdf](http://www.mk.niedersachsen.de/download/4851/Lebensbild_Pierre_de_Coubertin_Urkundenrueckseite_.pdf)

### **Special Olympics.**

Zugriff unter [www.specialolympics.org](http://www.specialolympics.org)

### **Special Olympics Deutschland.**

Zugriff unter [www.specialolympics.de](http://www.specialolympics.de)

### **Unified Sports® Informationen zum ganzheitlichen Engagement im Sinne von Inklusion.**

Zugriff unter [www.specialolympics.de/sport-angebote/sport/unified-sportsR/](http://www.specialolympics.de/sport-angebote/sport/unified-sportsR/)

Letzter Zugriff auf alle Internetseiten am 18. März 2016.